

Wolfs-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“

Verkauft täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg. durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 85 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 182.

Freitag, den 9. August

1901.

Hierzu das „Unterhaltungsblatt“
und für die betreffenden Abonnenten
das „Illustrierte Sonntagsblatt“

Bestellungen

auf diese Zeitung für die Monate August und September werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu 2/3 des am Kopfe vermerkten Preises entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

S. Heberich.

Der Kaiser hat seine Nordlandsreise vorzeitig abbrechen müssen, da besorgniserregende Nachrichten ihn an das Krankenlager seiner Mutter nach Cronberg riefen. Am Sonntag traf er wieder in Kiel ein. Von hier reiste er sofort in Begleitung des Reichskanzlers weiter nach Gumburg v. d. S. Am Montag früh erschien er bei seiner schwerleidenden Mutter, die nur noch wenige Stunden zu leben hatte. Gegen Abend starb die Kaiserin Friedrich, umgeben von sämtlichen Kindern, mit Ausnahme des Prinzen Heinrich, sowie mehreren Enkeln und Schwiegerkinder. Ausgezeichnet durch hohe Gaben des Geistes und Herzens hat die Verstorbene namentlich auf dem Gebiete der Nächstenliebe und der Fürsorge für das weibliche Geschlecht eine große Tätigkeit entfaltet und Schöpfungen hinterlassen, die ihr ein dauerndes Andenken sichern werden. Mit hervorragenden Männern, Politikern, Gelehrten und Künstlern pflog sie in früherer Zeit eifrig Verkehr, wobei sie die Liberalen bevorzugte. Nach dem Tode des Gemahls zog sie sich mehr und mehr aus der Öffentlichkeit zurück. Meist weilte sie in dem von ihr erbauten Schlosse Friedrichshof, schon seit Jahren von dem unheilvollen Leiden gequält, von dem sie der Tod jetzt erlöst hat. Wie alle Kreise des deutschen Volkes der vielgeprüften Frau herzliche Teilnahme widmeten, so hat auch die Kunde von ihrem Ableben tiefe Trauer hervorgerufen. Im Auslande ist ebenfalls die Teilnahme lebhaft.

Der Tod seiner Mutter hat den Kaiser genötigt, die bereits zugesagte Beteiligung an verschiedenen Festlichkeiten der nächsten Zeit aufzugeben. Daraus war auch der Empfang des am Mittwoch aus China zurückkehrenden Feldmarschalls Grafen Waldersee in Hamburg. An und für sich ist es vielleicht ganz gut, daß der Graf nicht durch die Anwesenheit des Kaisers bei seiner Rückkehr noch mehr gefeiert wurde, als ohnedies schon der Fall ist. Man hat doch im allgemeinen die Empfindung, daß die Thaten des Marschalls in China zu überschüssigen Verherrlichungen gar keinen Anlaß bieten. Er hat als Soldat seine Schuldigkeit gethan,

aber von irgendwelchen Geldthaten, wie sie den überfüllten Worten entsprechen würden, die bei seiner Abreise nach China fielen, kann doch im Grunde keine Rede sein. Ebenso ist der ganze Ausgang der chinesischen Wirren nicht derart gewesen, daß wir in Deutschland zu besonderem Jubel Anlaß hätten. Selbstverständlich hat Graf Waldersee Anspruch auf freundliche Begrüßung, wenn er den heimischen Boden betritt, aber man soll ihn nicht zu einem weltgeschichtlichen Helden hinaufreden. Trotz der starken militärischen Eitelkeit, mit der er offenbar begabt ist, wird er selbst wohl einsehen, daß seine Thaten in China nur bescheiden waren. Noch vor seiner Ankunft ist die Nachricht verbreitet worden, er solle anstelle des Fürsten Hohenlohe-Langenburg Statthalter in den Reichslanden werden. Neben ihm wird auch Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe, der Schwager des Kaisers, genannt. Die eigentliche, noch immer nicht recht aufgeklärte Geschichte der Entlassung des Staatssekretärs v. Puttkamer macht den Rücktritt des Fürsten Hohenlohe allerdings nicht unwahrscheinlich. Haben wir es bei der Verabschiedung des Staatssekretärs wieder mit einer „Ueberraschung“ zu thun, für die es an sachlichen Gründen fehlt und die in den Kreisen der Nachfolger v. Puttkamers gewünscht wird? In den Reichslanden wünschte ihn niemand. Aber was will das bedeuten? Die Sympathie der Elsas-Lothringer für das Reich wird er schwerlich stärken können.

Der neue Zolltarifentwurf wird in der liberalen und sozialdemokratischen Presse unausgesetzt zum Lärmachen benutzt. Mit ganz besonderer Vorliebe werden die Drohungen des Auslandes mit Repressalien verzeichnet, sodaß sogar die russische Presse angefangen hat, ihre Freude darüber auszusprechen, wie die deutschen Zollgegner den Russen Dienste leisten. Merkwürdigerweise sammelt und verbreitet der offizielle Telegraph die Drohungs-Meldungen eifrig, sodaß man vielfach vermutet, sie wären in amtlichen Kreisen willkommen. Allerdings mögen sie eine Warnung vor Uebertreibungen sein, allein eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Bölle läßt sich damit nicht abwenden. Die Landwirte fordern vielfach sogar mehr, als der Entwurf bietet. Mit Genugthuung verzeichnen die liberalen Blätter auch offiziöse Auslassungen, worin gesagt wird, die Säge des Entwurfes seien noch abänderungsfähig. Das versteht sich von selbst; es braucht aber nicht zu bedeuten, daß sie im Sinne der Zollgegner abgeändert werden. Wegen Verhöhnung des Zolltarifs an die Presse sollen zwei Beamte ihrer Beförderung entgegengehen. Ein beteiligter Zeitungs-korrespondent ist wegen der Sache ins Ausland geschickt.

In Lugano starb unvermutet der Präsident der Abgeordnetenversammlung, Desidero Szilagyi. Da er ein großes liberales Licht war, wurde er auf Staatskosten begraben. Die Staatsgelder sind im Lande der Magnaten ja der Liberalen wegen da. Szilagyi war das eigentliche Haupt der liberalen Me-

gierung, mochte der Ministerpräsident nun Bekerle oder Banffy oder Szell heißen, und wenn eine Regierung nicht nach seinem Sinne war, stürzte er sie. Natürlich war er auch ein Hauptfeind der „Alerikalen“. Der deutsche Kaiser hat an den Ministerpräsidenten Szell ein Telegramm richten lassen, worin er diesem und den Angehörigen des Verstorbenen sein Beileid ausdrückt.

In Holland hat das neue Ministerium nunmehr sein Amt angetreten. Am 1. August wurde es vereidigt. Ministerpräsident ist der Antirevolutionär Dr. Abraham Kuyper, ein früherer kalvinistischer Prediger, der aber eingesehen hat, daß für die konservative und christliche Sache ein Zusammengehen mit den Katholiken das Beste ist. Dem Ministerium gehören drei Katholiken an, der Finanzminister Harte van Tackenburg, der Justizminister Doeff und der Kriegsminister General Bergambius. Kuyper hat das liberale Ministerium lebhaft bekämpft wegen seiner Reformen in Schule und Heer, und weil es nicht kräftig genug für die Buren eingetreten sei. Viel anders als sein Vorgänger wird er es jetzt in diesen Fragen wohl auch nicht machen.

In Frankreich haben bereits eine Männerkongregation mit 4 Niederlassungen und acht Frauenkongregationen mit 88 Niederlassungen Gesuche um Anerkennung auf Grund des neuen Vereinsgesetzes eingereicht, wiewohl die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze noch nicht einmal bekannt sind. Von irgendwelcher Einheitlichkeit des Vorgehens ist bei den Kongregationen offenbar nicht die Rede. Die Jesuiten haben beschlossen, die Anerkennung nicht nachzusuchen, weil sie ihnen doch versagt würde. Sie werden sich aber nicht gewaltsam ausweisen lassen, sondern sich freiwillig zurückziehen. Es ist dafür gesorgt, daß die von ihnen geleiteten Schulen weiter bestehen und von Laien in demselben Geiste geleitet werden. Der Bischof von Montpellier teilt in einem Rundschreiben mit, daß die Eltern der Kinder, die Jesuitenschulen anvertraut waren, beruhigt sein könnten. Die jungen Jesuiten werden ins Ausland gehen, die älteren werden zu zweien als Mieter in Privathäusern wohnen. — Während die amtlichen französischen Kreise ihre freundliche Gesinnung für Deutschland bezeugen haben durch lobende Äußerungen des Gefandten Pichon über die deutschen Truppen in China und die herzliche Aufnahme des Grafen Waldersee durch den Kommandanten General Gaze in Algier, haben französische Arbeiter in der Nähe von Nancy ihrem Deutschenhaß Ausdruck gegeben durch einen nächtlichen Angriff mit Knütteln und Revolvern auf einige zwanzig deutsche Arbeiter, die berufen waren, um neue Kotsöfen zu bauen. Die deutschen Arbeiter flüchteten und weigerten sich trotz zugesagten polizeilichen Schutzes am andern Tage, weiter zu arbeiten. Die meisten reisten sofort ab. Zu diplomatischen Weiterungen scheint der Vorfall indes nicht führen zu sollen. Bisher waren es bekanntlich stets italienische Arbeiter, gegen die sich der Meid und die Kampfeslust der

Getrennte Herzen.

(76. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Dann drückte sie auf die Klingel. Martha trat ein und wollte, Herbert gewährend, sich zurückziehen. Die Gräfin winkte ihr jedoch, näher zu kommen, und sagte:

„Ich habe mein Wort gehalten. So schwach diese Hände sind, rissen sie doch die Scheidewand nieder, welche Hinterlist und Falschheit zwischen Euch aufbaute. Mein Bruder weiß jetzt, daß Du ihm mit der Ruhe unbefleckter Herzensreinheit ins Auge sehen kannst.“

Es war ein inniges, stolzes Begrüßen, als die lange Getrennten sich wiederfanden in Liebe und Vertrauen. Freilich verwandelte der Ernst der Stunde den lauten Jubel in stilles, mit unbeschreiblicher Behmut geeintes Beglückte. Martha mußte, daß Herbert wieder an sie glaubte, und daß sie ihm über alles teuer geliebt war. Das genügte ihr, an die Zukunft dachte sie nicht und wurde erst daran erinnert, als Selma flüsterte:

„Dich lasse ich als Vermächtnis dem Gespielen meiner Kindheit. Möge es Dir vergönnt sein, ihm das Leben zu einem holden Liebestraum, aus dem es kein rauhes Erwachen giebt, zu gestalten.“

Da sank das Mädchen neben der Freundin nieder, umschlang sie und schluchzte:

„Ich darf ihm ja nicht angehören. Mir selbst habe ich geschworen, daß ich nicht Zwietracht zwischen ihm und dem Vater säen will.“

„Meinst Du, ich ließe Dich jetzt noch einmal von mir?“ rief Herbert, sie emporhebend und an seine Brust ziehend. „Nun soll mir niemand mehr mein Glück aus den Armen

reißen! Nein, auch den Eltern gestatte ich nicht, trennend zwischen uns zu stehen.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür. Herr Uchtenhagen junior und seine Gattin waren mit einem späteren Zuge eingetroffen, sofort nach der Villa geeilt und hatten den Anruf vernommen. Selma erblickte die Eintretenden zuerst.

„Martha Holm, Herberts Braut,“ sagte sie, auf das junge Mädchen deutend. „Ich selbst legte ihre Hand in die seine. Es ist mein letzter und höchster Wunsch, die beiden vereint und glücklich zu wissen. Die Ihr mir Vater und Mutter ersetzt, öffnet meiner Freundin und Schwester jetzt Euer Herz.“

Frau Uchtenhagen breitete die Arme aus; sie sehnte sich längst nach einer Tochter, nach einem anmutigen, sich zärtlich an sie schmiegenden Wesen. Doch der alte Herr brachte keine freundige Begrüßung über die Lippen. Allerdings erhob er keine Einwendungen, wohl wissend, daß sie an dem festen Willen des Sohnes machtlos zerschellen würden, befand sich aber nicht in nachgiebiger Stimmung.

Da faßte Selma seine große, harte, knochige Hand, streichelte mit ihren weißen Fingern darüber und wiederholte mit leiser gebrochener Stimme ihre Bitte. Und das traurige Bewußtsein, daß der Mund, der jetzt zu ihm sprach, bald für immer verstummen würde, schmolz endlich das Eis seines Starrsinns. Er näherte sich Martha, allerdings mit einer gewissen Steifheit, drückte einen Kuß auf ihre Stirn und sagte: „Sei mir gegrüßt als Tochter!“

Ein Freundschaftsgrüß verklärte das Antlitz der Gräfin. „So ist alles gut —“ flüsterte sie. „Und nun, da niemand des Bartsgefühls mehr verlernt werden kann, sollt Ihr erfahren, daß Herberts Braut meine Universalerin ist. Mein Testament ist seit Wochen schon hinterlegt. Möge dieser Reichtum

der mir kein Glück gewähren konnte, Euch allen zum Segen werden.“

Es schien, als habe einzig der Wunsch, ihre Mission zu erfüllen, Selma eine rasch schwindende Kraft verliehen. Wie jemand, der eine schwere Arbeit vollbracht und zu Tode erschöpft, nur noch Ruhe verlangt, sank sie zurück und atmete tief auf. Die Fieberhölle schwand von ihren Wangen. Niemand sprach. Es war als fürchtete jeder durch einen Laut, durch ein Geräusch die Seele, welche sich bereit machte zum Fluge in die Unendlichkeit, hinwegzuschleichen.

Es war Abend geworden. Ein erst flammendes und sich dann sanft abtötendes Lichtmeer überflutete Horizont und Landschaft und warf seinen roßigen Widerschein auf das wachsbliche Antlitz der Gräfin. Immer geheimnisvoller und märchenhafter schimmerten die großen weitgeöffneten Augen. Fast schien es, als vermöchten sie durch den funkelnden Strahlenschein in den Garten des Paradieses zu blicken; ihr Tod war ein sanftes, schmerzloses Verlöschen. Wie es der Gräfin Wille gewesen, bettete man sie inmitten ihrer geliebten Waldeinsamkeit zur Ruhe.

Martha wurde Herberts Gattin und gar bald der Liebling des alten Uchtenhagen; sie hatte sich aber ausgebeten, die kleine Thea in das neue Heim mitnehmen zu dürfen und widmete dem vater- und mütterlosen Kinde die zärtlichste Sorgfalt.

Auch in dem Patrizierhause war vieles anders geworden. Zwar klagte die Blinde um den ihr entziffenen Sohn, aber die Herbeheit dieses freilich unheilbaren Leides war gemildert. Die Gräfin besaß ja jetzt in der Schwiegertochter ein Wesen, das mit ihr trauerte und sich in die schmerzliche Wollust teurer Erinnerungen versenkte, und in Bruno einen herrlich erblühenden Enkel, das Ebenbild des Geschiedenen, wie Anna mit stolzer Freude versicherte.

französischen „Genossen“ richtete. — Der Konflikt zwischen Frankreich und Marokko scheint beigelegt zu sein, indem Frankreich in dem mit dem marokkanischen Abgesandten geschlossenen Abkommen in Südalgerien alles erlangte, was es zunächst wollte.

In Italien hat schon wieder ein Ministerwechsel stattgefunden. Der Finanzminister Wollenberg ist zurückgetreten, weil er für seine Steuerreform die Zustimmung des Ministerpräsidenten nicht finden konnte. Er wollte nämlich wirkliche Reformen einführen, die eine gerechte Verteilung der Steuerlast bringen sollten. So etwas geht aber den italienischen Politikern, die als reiche Leute die Steuern lieber den Armen abpressen lassen, wider den Strich. Also mußte der Finanzminister fallen gelassen werden.

In England scheint die Reform des Königs, der bekanntlich ein für die religiösen Gefühle der Katholiken schwer verletzliches Glaubensbekenntnis enthält, scheitern zu sollen. Weil die katholischen Peers im Oberhause auch die Streichung der die protestantische Thronfolge sichernden Klausel forderte, erklärte Lord Salisbury, jeder weitere Angriff auf das Glaubensbekenntnis des Königs werde dahin führen, dies in seiner gegenwärtigen Fassung bestehen zu lassen. Sowohl das Glaubensbekenntnis wie die Klausel sind durchaus veraltet. — Im Unterhause entstand jüngst wieder eine lange Debatte über Südafrika. Chamberlain möchte gar zu gern die Buren als Rebellen und Räuber behandeln, die man im Falle der Gefangennahme einfach tötschießt. Bei den Mächten soll die englische Regierung mit einem derartigen Vorschlage einmütig abgewiesen worden sein. Namentlich die unter Krüzigern in der Kapkolonie stehenden Buren möchte man zu Räubern stempeln, weil sie den Engländern jetzt am meisten zu schaffen machen. Den Vorwand bietet die angebliche oder wirkliche Erschießung von gefangenen Kaffern durch die Buren, bei welcher Gelegenheit irtümlich auch ein verdammter Neoman als Kaffer erschossen sein soll. Die „humanen“ Engländer haben nämlich jetzt auch die Kaffern bewaffnet und auf die Buren losgelassen. Sie seien dazu berechtigt, erklärte Chamberlain. Den Kaffer auf den Weissen zu hehen, ist aber ebenso gemein wie unflug, da die Raubtier-Institute der Eingeborenen sich sicher auch gegen die Engländer wenden werden, wenn die Gelegenheit günstig ist. Daß die Buren durch Erschießen der Kaffern den Engländern das unsaubere Handwerk zu legen suchen, kann man ihnen nicht verübeln. Chamberlain schimpft Krüzigern dafür einen „rohen Gesellen“ und erklärte, die Milde habe jetzt ein Ende; man werde jetzt mit Strenge verfahren. Als ob die Engländer nicht längst die größte Brutalität im Sengen, Brennen und Morden und Zusammenpferchen von Weibern und Kindern geleistet hätten. Sollten die Engländer anfangen, gefangene Buren zu erschießen, so könnte ihnen das teuer zu stehen kommen, da die Buren jeden Augenblick größere oder kleinere Abteilungen von Engländern gefangen nehmen. Das kommt offenbar viel häufiger vor, als die Engländer zugeben. Eine der letzten Bekanntmachungen des englischen Kriegsministeriums erwähnte nicht weniger als 19 Gefechte, von denen bis dahin nichts gemeldet war. Mehrere, und gerade die größten waren zu Ungunsten der Engländer ausgefallen. Außer in der Kapkolonie scheint es in letzter Zeit im nordöstlichen Teil des Kriegsschauplatzes wieder lebhafter hergegangen zu sein. Mehrere Erfolge der Buren nötigten die Engländer, größere Abteilungen dorthin zu dirigieren; von diesen scheint ein Burenkommando mit 2 Geschützen auf portugiesisches Gebiet gedrängt worden zu sein.

In China scheint die Lage noch keineswegs ruhig zu sein. Daß der von deutschen Truppen besetzte Teil des Kaiserpalastes in Peking am 29. v. Mts. dem chinesischen Palastminister zurückgegeben wurde, ist ja ein Zeichen dafür, daß die deutsche Behörde die Wiedereinführung der chinesischen Verwaltung für unbedenklich hält, und daß der chinesische Hof die Rückkehr nach Peking vorbereitet. Andererseits wird aber auch berichtet, die Fremden in Peking seien beunruhigt wegen der Verhandlungen über die Räumung der Stadt durch die fremden Truppen; die Haltung des niederen Volkes werde wieder unfreundlicher; die Ausländer würden von Chinesen auf der Straße wieder beschimpft und gestochen.

In den Vereinigten Staaten dauert der Streik der Stahlarbeiter unverändert an. Alle Versuche, den Streik beizulegen, scheiterte bis jetzt, weil der Vertreter der Unternehmer, Herr Morgan, in seiner Siegeszuversicht allzu rücksichtslose Bedingungen stellte. Ist Morgan hartnäckig, so find die Arbeiter es nicht minder. Sie wollen überhaupt nicht mehr verhandeln, außer wenn der Stahltrist darum ersuchen sollte.

Tages-Beignisse.

Deutschland. × Berlin, 8. Aug. Graf Waldersee soll, wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ annehmen, zum Statthalter für Elsaß-Lothringen bestimmt sein unter gleichzeitiger Verbindung der Armee-Inspektion mit dem Statthalterposten. — Aber die 5. Armee-Inspektion, zu welcher auch das badische und die beiden elsässischen Armeekorps gehören, ist doch gar nicht erledigt, sondern wird bekanntlich von dem Großherzog von Baden versehen.

Nach der „Straßb. Post“ hat der Statthalter Fürst Hohenlohe „durchaus nicht den Wunsch“, von seinem Posten zu scheiden. Der Fürst sei auch noch „viel zu rüstig, um an Ruhe zu denken.“ — Darauf kommt es bisweilen nicht an. Das hat erst jüngst der Rücktritt des Staatssekretärs v. Puttkamer und die Entlassung Miquels gezeigt.

Die „Landestheater“ greift tief in die Erwerbsverhältnisse zahlreicher Personen ein, da „öffentliche Musik, Lustbarkeiten und Schauspiel-Vorstellungen“ bis zur Beisehung der verstorbenen Kaiserin Friedrich verboten sind. Nach der letzten Berufsstatistik waren in Musik, Theater und Schauspielungen im deutschen Reich 65565 Personen erwerbstätig. Davon werden viele Tausende, wohl die meisten durch die „Landestheater“ betroffen. Besonders empfindlich ist sie für die Schauspieler und Spezialitäten-Künstler, deren Lage um diese Jahreszeit ohnehin ungünstig genug ist. Viele Theater-

leitungen zahlen für die Zeit des Schauspielverbots gar keine Gage, andere nur einen Teil, manche benutzen auch die Gelegenheit, um ihr Personal einfach zu entlassen und die Bude zu schließen. Ueber das Vorgehen verschiedener Berliner Theaterleitungen wird berichtet: Das deutsche Theater zahlt bei einer Landestheater bis zu 3 Tagen sämtlichen Mitgliedern volle Gage und das Spielhonorar, bei einer Landestheater bis zu 8 Tagen ein Drittel des vertragmäßigen Gehalts. Vorausichtlich wird indes die Direktion bis zur Aufhebung des Spielverbots volle Zahlung leisten. Seinen täglichen Verlust beziffert das Theater mit 1800 Mark. Im Lessingtheater bricht das Wiener Josefstädter Theater (Direktion Jarno) sein Gastspiel ab. Die Mitglieder erhalten den dritten Teil ihrer Gage. Direktor Jarno giebt seinen Verlust mit 1400 Mk. täglich an. — Die Direktion der Sommeroper im Berliner Theater hat sämtliche Verträge mit den Mitgliedern gelöst, die Künstler erhalten keinerlei Entschädigung. — Das Gleiche ist beim Nächstal Ensemble der Fall, das im Neuen Theater sein Gastspiel abbricht. — Das Bunte Theater des Herrn von Wolzogen zahlt seinen Kräften den dritten Teil der Gage. Der tägliche Verlust beträgt hier 1000 Mk. Infolge des Verbots aller Lustbarkeiten sind auch die Verträge sämtlicher Musiker als gelöst zu betrachten. Den letzteren wird durch die „Landestheater“ die jetzt so günstige Gelegenheit, durch Konzerte in Gartenlokalen usw. Geld zu verdienen, empfindlich beschneidet. Von den Wirtin, die infolge abbestellter Festlichkeiten, Konzerte usw. Schaden haben, wollen wir gar nicht erst reden. Es ist doch ein schwerer zu rechtfertigender Anachronismus, daß durch die „Landestheater“ bestimmte Klassen von Personen, die der Todesfall nicht mehr angeht, als die übrige Bevölkerung auch, in ihrem Erwerb geschädigt oder vollständig brotlos gemacht werden können. Mit demselben Rechte, wie Musik und Schauspielvorstellungen, könnte man auch die öffentliche Arbeit verbieten. Während der „Landestheater“ ist die Bevölkerung im Grunde doch so frohlich oder traurig wie vorher und nachher, und man sollte doch nicht unbeteiligte Tausende dadurch zur Trauer zwingen, daß man ihnen schwere Sorgen um das tägliche Brot schafft.

× Das Staatsministerium trat heute zu einer Sitzung zusammen.

— Der Vorsitzende des deutschen Landwirtschaftsrats Graf v. Schwerin-Beitz hat den Ständigen Ausschuß dieser Körperschaft zu dringender Beratung über den Entwurf des Zolltariffgesetzes auf den 16. d. M. nach Berlin einberufen.

+ Der Kaiser hat befohlen, daß von der Einladung deutscher und fremder Fürstlichkeiten zu den Kaiser-Manövern wegen des Ablebens der Kaiserin Friedrich Abstand zu nehmen sei. Die in Aussicht genommene Indienststellung der Nacht „Kaiseradler“ wird deshalb unterbleiben. Zu den Kaiserfesten in Westpreußen berichtet die „Danz. Ztg.“: Es steht bereits fest, daß das gesamte Festprogramm der Kaiserfeste umgestaltet wird. Jedoch soll weitgehende Rücksicht genommen werden, um die Gewerbetreibenden vor Schaden und Ausfall zu behüten.

× Eine „unglaubliche Freiheit“ haben „Streikbrecher“ in Dresden, wo Arbeiter der Siemens'schen Glasfabrik streiken, begangen. Die entrüstete sozialdemokratische Presse schreibt darüber: „In der Nähe der Kantine der Glasfabrik standen einige Streikende ganz ruhig, als etliche Arbeitswillige mehrere Male provozierend an ihnen vorbeizogen, dabei laut schreiend einen bekannten Gassenhauer etwa in folgender frecher Weise variierend: Wir sind Streikbrecher, Von Friedrich Siemens, Wir leben und sterben Für Friedrich Siemens, Daß wir Streikbrecher sind, Das weiß ein jedes Kind usw. Es gehört wirklich ein hoher Grad von Schamlosigkeit dazu, wenn Leute, die ihren Arbeitsbrüdern bewußt in den Rücken fallen, sich noch in so frecher Weise mit ihrem schändlichen Tun brüsten und ihre einsigen Kollegen auf solche Art belästigen und verhöhnen. Das kennzeichnet uns recht den Charakter der arbeitswilligen Elemente. Auf solche Hausseier kann das Unternehmertum stolz sein.“ Wenn die „Genossen“ sich gegen arbeitende Kollegen weiter nichts zu schinden kommen lassen als einen solchen „frechen“ Gesang, so wäre wohl niemand auf den Gedanken eines Zuchthausgesetzes verfallen.

— Der Empfang des Grafen Waldersee in Hamburg ist gestern durch die Unbilden der Witterung stark beeinträchtigt worden. Selbst der „Lokalanz.“ meldet eigentlich nur, daß der feierliche Empfang „so festlich war, die dies nach Lage der Dinge möglich.“

Am 11. Uhr am Donnerstag vormittag traf die „Gera“ festlich geschmückt und über die Toppfen gesegnet in Hamburg Hafen in Begleitung zahlreicher Passagierdampfer ein, die den Heimkehrenden entgegengefahren waren. Die Chinakreuzer in Kabiniform, sowie die Unteroffiziere und Mannschaften des Oberkommandos hatten nebst der Stabswache auf dem Oberdeck Aufstellung genommen und ließen beim Passieren der reichgeschmückten St. Pauli-Landungsbrücke ein dreifaches kräftiges Hurrah erschallen. Kurz vor 1 Uhr verließ Graf Waldersee die „Gera“, begab sich auf den festlich geschmückten Dampfer „Willkommen“ und fuhr darauf ohne Musik, aber unter den Hochrufen der Menge die kurze Strecke vom Zonashafen nach der St. Pauli-Landungsbrücke, wo Bürgermeister Hachmann mit zahlreichen Generalen sich eingefunden hatte. Der Vertreter des Kaisers, General v. Wittich, richtete an den Feldmarschall eine Ansprache. Gefolgt von den Generalen und zahlreichen anderen Offizieren trat nunmehr Graf Waldersee in der Uniform der Königs-Manen, den Marschallstab in der Rechten, bei strömendem Regen aus dem Zelte und schritt die Front der Ehrenkompanie ab, die hierauf vor ihm in Sektionsfront einen Paradezug ausführte. Im offenen Galawagen fuhr Waldersee mit General Wittich nach dem Rathaus. Vor und hinter dem Galawagen ritten Abteilungen der Königs-Manen. An den Empfang durch den Senat im Rathaus schloß sich ein Frühstück. Dem „Wolffischen Bureau“ zufolge ist das Aussehen des Grafen Waldersee vorzüglich.

Bei dem Festmahl im Rathaus trat Graf Waldersee in die Mitte des Saales unter das Rostersche Kaiserbildnis.

Bürgermeister Hachmann brachte als Willkommensgruß ein Kaiserhoch aus und teilte dann dem Feldmarschall seine Ernennung zum Ehrenbürger mit. Graf Waldersee dankte, er nehme alle diese Ehrungen nur zum Teil in seinem eigenen Namen an, sie gebührten vor allem dem gesamten Oberkommando im Expeditionskorps. Er hoffe auf baldigen Friedensschluß. Der Afiate habe nur Respekt, wenn er festen Willen und größere Macht sehe. Beides hätten wir ihm gezeigt und damit unser Ansehen festigt. Zum Schluß brachte der Marschall der Stadt Hamburg ein Hoch.

Heute mittag fährt Graf Waldersee von Hamburg nach Homburg.

Der Kaiser sandte dem Grafen Waldersee ein langes Begrüßungstelegramm und verlieh ihm den Orden pour le mérite mit Eichenlaub unter seiner Befassung in der bisherigen Stellung an der Spitze der dritten Armee-Inspektion in Hannover. Das „Armee-Verordnungs-Blatt“ veröffentlicht eine Kabinetts-Ordre, wonach das Schleswiger Feld-Artillerie-Regiment Nr. 9 fortan den Namen „Feld-Artillerie-Regiment General-Feldmarschall Graf Waldersee (Schleswiger)“ Nr. 9 führen soll. Das ist eine für einen lebenden General ganz außergewöhnliche Ehrung.

(1) Zum Tode der Kaiserin Friedrich.

Die Eröffnung des Testaments der Kaiserin Friedrich, soweit vermögensrechtliche Bestimmungen in Frage kommen, ist, wie der „Lok. Anz.“ wissen will, für den 6. September vorgesehen.

Ueber die letzten Stunden der Kaiserin Friedrich werden der „Hf. Ztg.“ noch folgende Einzelheiten bekannt: Seit 1/6 Uhr früh umgaben der Kaiser und die Kaiserin mit dem Kronprinzen, sowie die Töchter der Leidenen mit ihren Gatten das Sterbelager und pflegten die Kranke, unterstützt von den beiden Ärzten Prof. Dr. Kewers und Dr. Spielhagen. Der Kaiser saß häufig neben dem Bett und hielt die Hand der scheidenden Mutter innig umschlossen, die bis zur Mittagszeit trotz großer Schmerzen viel voller Besinnung blieb. Dann schlummerte sie allmählich ein und kam nicht wieder zum Bewußtsein. Kurz nach 6 Uhr abends gaben die Ärzte ein Zeichen, daß nunmehr die Scheidende gekommen sei. Der Kaiser ergriff die Hand der Sterbenden und hielt sie fest, bis das Leben völlig erloschen war. Die übrigen Angehörigen umringten knieend in stummem Gebet das Sterbelager. Als dann begaben sie sich in das Nebenzimmer, und die Ärzte, unterstützt von der langjährigen treuen Pflegerin, bahrten die Leiche auf dem Sterbebett auf, in getreuer Erfüllung des oft ausgesprochenen Wunsches der Verlebten, daß keine fremde Hand nach ihrem Tode sie berühren, kein fremdes Auge sie erblicken solle. Als das Werk der Aufbahrung beendet war, traten die Angehörigen wieder ein, und die Prinzessinnen bestreuten das Lager der toten Mutter mit Rosen.

Emden, 7. Aug. Der Kaiser sandte an den Oberbürgermeister Fürbringer folgendes Telegramm:

Homburg, v. d. S., Schloß. Ich spreche den städtischen Behörden und der Bürgerchaft Emdens Meinen warmsten Dank aus für den herzlichen Ausdruck treuer Teilnahme an Meiner Trauer um die geliebte Mutter, die Kaiserin Friedrich. Ich bedaure sehr, daß heute in Emden an Stelle frohen Festjubiläums Trauerflagen getreten sind. Ich wünsche, daß die Enthüllung der beiden fertigen Standbilder meiner Ahnen bald nach Beisehung der hohen Entschlafenen in stiller Feier erfolge. Meinen Emden zugehenden Besuch werde ich, so Gott will, vielleicht im nächsten Jahre zur Ausführung bringen.

Die Leiche der Kaiserin Friedrich ist heute morgen in Gegenwart der Prinzessinnen-Töchter in den Sarg gelegt worden. Dem Verlöten des Zinkfarges werden der Kaiser, die gesamte Familie und der Hausminister v. Wedel beiwohnen, der hierüber einen Staatsakt aufnimmt. Samstag abend 1/10 Uhr wird die Leiche mit Fackelbegleitung nach der Cronberger Stadtkirche übergeführt. Am Sonntag nachmittag 4 Uhr soll in der Stadtkirche eine Feier abgehalten werden. Das Kaiserpaar reist noch am selben Abend nach Potsdam ab. Montag wird die Leiche nach Potsdam befördert, wo am Dienstag, wie schon berichtet, die Beisehung im Mausoleum der Friedenskirche stattfindet. Sämtliche Feierlichkeiten sollen sich, dem ausdrücklichen Wunsche der Verstorbenen entsprechend, in möglichst einfacher Form vollziehen, unter Hinzuziehung nur der Nächstenverwandten. Viel fürstlicher Besuch ist daher nicht zu erwarten. Zu der Familienandacht im Schloß wird der Bischof von Ripon nach Cronberg gerufen; er hat der Kaiserin nahe gestanden. Es war der Wille der Kaiserin Friedrich, daß nichts über ihre Krankheit in die Öffentlichkeit gelangen solle. Der Kaiser hat daher Veranlassung genommen, den Ärzten seine Genugthuung auszusprechen über die Diskretion, mit der das Leiden nach außen hin behandelt worden ist, so daß in der Öffentlichkeit keinerlei Diskussion über die Krankheitsgeschichte stattgefunden hatte.

Für ihre Beisehung hat die Kaiserin Friedrich selbst Anordnungen getroffen, die nach der „Köln. Ztg.“ in allen Teilen pietätvoll ausgeführt werden sollen. Die Ueberführung der Leiche von der Station Wildpark nach dem Mausoleum bei der Friedenskirche in Potsdam soll sich ohne jedes Gepränge lediglich in Anwesenheit naher Verwandter und solcher Personen vollziehen, die der Kaiserin im Leben persönlich nahe gestanden haben. Keinerlei Deputationen, weder aus dem In- noch Auslande, werden der Beisehung beiwohnen, die sich in allereinfachster stiller Weise vollziehen wird.

Zur Beisehung begiebt sich am Montag von Posen aus das Offizierkorps des Leib-Fusaren-Regiments 2 „Kaiserin“, das Trompeterkorps und eine Schwadron von 125 Mann nach Potsdam.

Am Donnerstag Morgen wurde die Leiche einge-fahrt. Die Verlobung des Sarges sollte im Laufe des Tages erfolgen.

Homburg, 8. Aug. Generalfeldmarschall Graf Waldersee wird hier Sonntag vormittag eintreffen und voraussichtlich auch an der Trauerfeier am Sonntag in Cronberg teilnehmen.

Zu dieser Feier die Königin v. Großherzogin v. Bringen Heim-Gestern nachmittags im offenen Wagen Kaiserpaar t eine Fuharenpfestschönheiten

Kapstadt Kriegs-schauplatz der Krieg Lage der ge-länders in Ca

□ Bielefeld darüber, daß die kirchliche Begräb-nissen mit den-nung, daß Leut-sondern, ja, die-traten grundsätz-und es als eine-diese sich auf die-Kirche verachtet-dem Tode in ih-des Friedhofes-schaft, läßt sich-nicht aufdränge-welche verlangen-dann am Ende-zialdemokraten-schütteln, wenn-gelüftet wird, j-zusammenzuwer-als der ärgste „Vollswacht“ r-ja die schöne Tr-demokrat dürfte-mörder genannt-neben den wibe-— Bravo! R-Selbstmord der-als ein Kathol-jam ist. Füll

+ Bielefeld-königl. Musik-Direktor hat n-In folgender-zusammengefaßt-Bratzen, 3-Baldhörnere, 1-Marinetten, 1-Direktor befin-imlande ist, a-von ein Man-werden, zu ge-meistern, den-Königsborn. Konzerte von u. f. w. sch-hat. Er ist als Dirigent-seine Studien-Bratzer wir-strument Seb-spielen verstell-aber außerord-Sollt sowohl-lassen wird. das allen An-Bei diese-Erwählung z-führen kann. Geld und no-finden aber d-dem Direktor-gewähren, n-länden gebot-diese fest gar-Bereine mitz-Würden aber-werden, die-wäre ein An-an Sonntage-rung erfüllt-gefährdet wer-bringen, die R-Sommer hin-der Schling-an hören, wi-sich war diese-Aufgabe. U-machen bestie-außerordentli-andere Schün-mustikalischen-An Wochent-Abkommen-hier der allge-an das Best-ist es nötig, trägt. Trete-trauer, so lie-möglichsteit-Konzerte ein-Künstlerische

+ Bielefeld-Paderborn n-Quartal ne-sämtliche Ge-September e-der Post ab-— Wei-Kirche nach-bemerkte er-Abicht hegte-des Gotteshe-über, und m-der treche P-werden. — folgte We

+ Bielefeld-Zelte, anstalt“ wir-folgte beab-eine neue S-mehrere P

Zu dieser Feier werden jetzt noch bestimmt der König und die Königin von England, sowie der Großherzog und die Großherzogin von Baden erwartet. Ueber die Ankunft des Prinzen Heinrich ist zur Stunde hier noch nichts bekannt. Gestern nachmittags fuhr der Kaiser mit der Kaiserin in offenem Wagen nach Cronberg. Nach der Rückkehr des Kaiserpaars traten hier und in Cronberg Gerüchte auf, daß eine Infanteriepatrouille auf der Hohenmark vier Anarchisten festgenommen hätte.

Der Krieg in Südafrika.

Kapstadt, 8. Aug. Englische Offiziere, welche vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt, drücken die Ansicht aus, daß der Krieg noch mindestens 5 Jahre dauern könne. Die Lage der geflüchteten Engländer ist eine äußerst elende, besonders in Capetown und Port Elizabeth.

Aus dem Regbz. Minden.

Dielefeld, 9. Aug. Die „Volkskraft“ ärgert sich gewaltig darüber, daß die Katholiken im Dielefelder Bezirk, welche sich eigene kirchliche Begräbnisplätze angeeignet haben, nicht in einer Reihe liegen wollen mit den Sozialdemokraten. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß Leute, die sich im Leben von ihren Glaubensgenossen absondern, ja, dieselben hassen und verhöhnen, wie es die Sozialdemokraten grundsätzlich thun, doch im Tode mit ihnen zusammen sein wollen und es als eine große Unbilligkeit der Katholiken ausmalen, wenn diese sich auf dem Kirchhofe von ihnen absondern. Wer im Leben die Kirche verachtet, hat keinen Grund, zu fordern, daß diese ihn nach dem Tode in ihre Gemeinschaft aufnehme, auch nicht in Gemeinschaft des Friedhofes. Die Kirche zwingt keinen Lebenden in ihre Gemeinschaft, läßt sich aber auch die Toten, welche ihre Gemeinschaft geschlossen, nicht anhängen. Die Unbilligkeit liegt bei den Sozialdemokraten, welche verlangen, daß die Kirche sich von ihnen verhöhen lasse und dann am Ende ihnen die vollen kirchlichen Ehren erweise. Die Sozialdemokraten suchen doch auch Leute von ihren Nachbarn abzuschießen, wenn einmal der Scheiter über irgend einen Parteigenossen gelöst wird, ja sie weigern sich mit christlich organisierten Arbeitern zusammenzuarbeiten und drangsalieren solche Arbeitskollegen schlimmer, als der ärgste Kapitalist es jemals vermöchte. Warum verurteilt die „Volkskraft“ nicht solche Unbilligkeit? Doch die Volkskraft besitzt ja die schöne Tugend der Duldsamkeit, indem sie schreibt: „Ein Sozialdemokrat dürfte es weniger unangenehm empfinden, neben einem Selbstmörder genannt zu werden (und begraben zu werden. Die Red.), als neben den widerwärtigen Selbstmördern katholischer Unbilligkeit.“ — Bravo! Kaffendiebe oder Mörder oder Wüstlinge, die sich durch Selbstmord der irdischen Strafe entziehen, sind der „Volkskraft“ lieber, als ein Katholik, der selbstverständlich ein Selbstgerechter und unduldsam ist. Für solche Duldsamkeit danken wir.

Dielefeld, 9. August. Vom städtischen Orchester. Herr Königl. Musikdirektor Dohs schreibt uns folgendes: Das städtische Orchester hat nunmehr die Engagements für den Winter abgeschlossen. In folgender Besetzung der Stimmen wird es vom 1. Oktober ab zusammengefaßt sein: 6 erste Violinen, 4 zweite Violinen, drei Bassviolen, 3 Celli, 3 Kontrabässe, zwei Schlagzeug, 1 Fagott, 4 Waldhörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, 2 Flügel, 2 Sopranen, 2 Klarinetten, 1 Bassklarinette, 2 Fagotte, 1 Orchesterdirigenten. Im Orchester befinden sich vier perfekte Klavierspieler, sodaß die Direktion im Falle aller Anlässe, die auch bezgl. französischer Besetzung von ein Mann an, 3. B. für Hausbälle, Gesellschaften etc. gestellt werden, zu genügen. Das Orchester wird geführt von 2 Konzertscheffern, den Herren Hans Maier aus Dabos und Nischke aus Königsborn. Ersterer ist ein Solist allerersten Ranges, der die großen Konzerte von Beethoven, Mendelssohn, Spohr, Wieniawski, Bruch u. s. w. schon wiederholt mit großem Erfolg öffentlich gespielt hat. Er ist ein Schüler des Leipziger Konservatoriums. Auch als Dirigent hat er sich schon bewährt. Herr Nischke machte seine Studien beim Hofkonzertmeister Seitz in Dessau. Als erster Bratscher wird Herr Dohs fungieren, der auch das Violineinstrument sehr beherrscht. Die Viola d'amore, eine siebenstimmige Viola, zu spielen versteht. Als Solo-Gesellist wurde Herr Dado, ein noch junger, aber außerordentlich tüchtiger Künstler engagiert, der ebenfalls als Solist sowohl in populären als in Symphoniekonzerten sich hören lassen wird. So wird denn im Herbst ein Orchester vorhanden sein, das allen Anforderungen gerecht zu werden verspricht.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, eines Umstandes Erwähnung zu thun, der leicht zu Mißverständnissen führen kann. Bekanntlich gehört zum Unterhalten einer Kapelle Geld, Geld und nochmals Geld, genau so wie zur Kriegsführung. Nun finden aber die Feste, welche mit bestimmten Garantien arbeiten und dem Orchester im Sommer eine einigermaßen ausreichende Einnahme gewähren, nur an Sonntagen statt. Es ist deshalb unter allen Umständen geboten, um die Existenz einer großen Kapelle zu ermöglichen, diese fest garantierten Einnahmen der Krieger, Radfahrer, Turner usw. Vereine mitzunehmen. Freilich muß dann die Kapelle geteilt werden. Würden aber 3. B. an Sonntagen aus Konzerten Einnahmen erzielt werden, die für den Anfall der Wochentage die Gagen decken, so wäre ein Annehmen jener Feste nicht nötig. Die Konzerteinnahmen an Sonntagen sind aber bei weitem nicht so hoch, daß diese Forderung erfüllt wird. Deshalb muß, soll nicht die Existenz der Kapelle gefährdet werden, an Sonntagen, die eben die ausreichenden Einnahmen bringen, die Kapelle geteilt spielen. Dafür tritt aber vom Herbst bis zum Sommer hin dieser Fall ein und die geübten Abonnenten der Konzerte der Schützengesellschaft bekommen in dieser langen Zeit ein Orchester zu hören, wie es für hier nicht besser zu beschaffen ist. An und für sich war dieser Sommer für ein neues Orchester keineswegs eine leichte Aufgabe. Und wenn diese, wie ich annehmen Ursache habe, einigermaßen befriedigend gelöst wurde, so trugen hierzu sehr wesentlich die außerordentlichen Sonntagskonzerte bei. Wie im Sommer eine andere Lösung herbeigeführt werden soll, ist mir, nachdem ich die musikalischen Erwerbsquellen erkannt und überschaut habe, nicht denkbar. An Wochentagen ist das ganze Orchester stets zur Verfügung der Abonnenten der Schützengesellschaft gewesen. Nun bewahrt sich hier der allgemeine Erfahrungssatz wiederum, daß man sich recht schnell an das Bessere gewöhnt. Um aber das Bessere dauernd zu erhalten, ist es nötig, daß man gegebenen Faktoren nach Möglichkeit Rechnung trägt. Treten nun noch Verhältnisse ein, wie 3. B. die jetzige Landesregierung, so liegt es auf der Hand, daß alle sich darbietenden Erwerbsmöglichkeiten erschöpft werden. Die Hauptsache bleibt, daß auch die Konzerte einer minderfarbigen Kapelle nicht unter das Niveau künstlerischer Ausführung sinken. Traugott Dohs.

Wiederbrück, 8. August. Das Westfälische Volksblatt in Paderborn macht schon jetzt große Aufregungen, hier für das nächste Quartal neue Abonnenten zu gewinnen. So ladet dasselbe heute sämtliche Gastwirte zu einem Probe-Abonnement für den Monat September ein. Die betreffenden Wirte haben das Blatt nur von der Post abgeholt. Konkrete Zeugnisse!

Heda, 7. August. Als gestern mittag der Kaiser der kathol. Kirche nach einer stattgefundenen Trauung die Kirche schloßen wollte, bemerkte er einen fremden Menschen, welcher anscheinend die Absicht hegte, sich einschließen zu lassen. Vom Kaiser zum Verlassen des Gotteshauses aufgefordert, ging der Mensch zu Thätlichkeiten über, und nur mit Hilfe eines schnell herbeieilenden Arbeiters konnte der freche Patron aus der Kirche entfernt und der Polizei übergeben werden. In der Simons'schen Fabrik wurde ein fleißig verfertigter Arbeiter verhaftet.

Aus dem Münsterland.

Teigelte, 8. Aug. Aus der Nähe einer hiesigen großen Wäschefabrik wird der Westf. Rundschau geschrieben: Einem Gerüchte zufolge beabsichtigt die Gemeindevorstellung nach bewährtem Muster eine neue Steuerordnung auszuarbeiten, der zufolge zwei oder mehrere Personen, welche auf öffentlicher Straße länger

als zwei Minuten sich über Dinge und Personen unterhalten, die sie nicht angehen, eine angemessene Abgabe an die Gemeinde-Kasse zu entrichten haben. Man hofft auf diese Weise eine erhebliche Einnahme zu erzielen.

Niedlinghausen, 7. August. Vergangene Nacht wurde auf dem hiesigen Bahnhof der Bahnmeister Gehardt von einer Vorpostenmaschine, welche nach Mante zurückfuhr, beim Einbiegen in die Weiche überfahren und sofort getötet.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

Dortmund, 7. August. Auf dem hiesigen Amtsgericht fand heute morgen die erste Gläubigerversammlung in Sachen des Konkurses Otto statt. Derselben wohnte der Gläubiger-Ausschuß, sowie auch der Konkursverwalter der Kaffeler Treberproduktion, Herr Justizrat Fries, bei. Die Lage wurde im allgemeinen als eine recht traurige bezeichnet. Feste Zahlen lassen sich überhaupt nicht aufweisen, weil das ganze Otto'sche Geschäft kein klares Bild bietet. Das steht aber schon unerschütterlich fest: Den etwa 22-25 Millionen Mark Verbindlichkeiten stehen im höchsten Falle für nur 5-600 000 Vermögensstücke gegenüber. Darunter befindet sich das Mobilar mit 40 000 Mark und die Eisenschmelzfabrik bei Kassel mit 30 000 Mark; letztere steht allerdings mit 41 000 Mark zu Buche. Wie der Konkursverwalter ausführte, hat Otto schon seit Jahren sein greifbares Vermögen mehr beiseite und mit dem Zusammenbruch der Treberproduktion war sein Ruin von vornherein besiegelt; er besaß etwa 400 Treberaktien. Es laufen dagegen allein für 2 Millionen Blankowechsel. Unter den bis jetzt angemeldeten Forderungen befindet sich auch eine solche von 350 000 Mark des Herrn Schulze-Dellwig; in welchem Verhältnis diese Forderung ihren Ursprung hat, ist noch völlig unklar. Bis jetzt verfügt die Konkursverwaltung noch über keinen Pfennig bares Geld. Das Einzige, was vorläufig in die Massen fließen wird, sind die 50 000 Mark, welche das auswärtige Amt zurückzahlt. Vollig unbegreiflich ist es, wie Herr Otto im vorigen Jahre noch eine solche Stiftung machen konnte. Seine zerfallene Lage mußte ihm damals unter allen Umständen bekannt sein. Seiner Familie, die nun völlig mittellos ist, wurde bis zur nächsten Gläubigerversammlung, die am 5. Oktober stattfindet, 10 Mark täglich für die Unterhaltung der von ihr bewohnten Villa bewilligt. Für die einlaufenden Gelder bis zur Höhe von 10 000 Mark soll bei dem Dortmunder Bankverein ein Girokonto angelegt, während die anderen Summen der hiesigen Sparkasse überwiesen werden sollen. Der ganze Konkurs Otto wird den Gläubigern, besonders der Leipziger Bank, so viel wie nichts bringen. — Herr Rechtsanwalt Köttingen als Konkursverwalter, sowie die Mitglieder des Gläubiger-Ausschusses, Herr Kaufmann Virgilius Mooren und Herr Richter-Reisner haal von hier wurden von der Gläubigerversammlung beauftragt.

Treberhändler Schmidt aus Kassel ist bei der ganzen Treberaffäre bei weitem am besten gefahren. Wenn es ihm, was nicht als wahrscheinlich ist, gelungen sein sollte, Amerika zu erreichen, ist er „sein heraus“. Der famose Zerlinden weist bekanntlich auch in Amerika. Es würde zweifellos eine rührende Szene geben, wenn die beiden „Kollegen“ sich dort trafen. Par nobilio latratur! (D. R.) Kenney, 2. Aug. Eine schaurige That, die auf die Folgen des Alkoholismus zurückzuführen ist, ereignete sich, lt. „Barn. Jg.“, in der verflochtenen Nacht hier. Der in der Wälschenstraße wohnende frühere Rehger, jetzige Anstreichergehilfe Richard Munkelt kam in betrunkenem Zustande nach Hause und tobte in einer Weise, daß die Nachbarn sich veranlaßt sahen, die Polizei zur Hilfe herbeizurufen. Der Polizeibeamte fand die Thür verschlossen; die Frau war durch ein Fenster aus der Wohnung gestiegen. Als die Thür endlich geöffnet wurde, griff Munkelt den Beamten thätlich an, wurde aber von diesem in Haft abgeführt. Der Wüterich hatte das Zimmer vollständig demoliert, sogar den Ofen aus der Wand gerissen. Als die Frau denselben mit einigen Nachbarn wieder zurückkam, um nach ihren beiden im Bett liegenden Kindern zu sehen, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick dar. Das ältere, 2 1/2 Jahre alte Kind, war am Kopf verletzt, das jüngere aber, ein Knabe von 5 Monaten, war tot. Blaue Flecken an seinem Hals ließen vermuten, daß der Mordende das Kind erstickt habe. Bei seiner heute morgen erfolgten Vernehmung gab derselbe an, er wisse nicht, was geschehen sei.

Teufelsberg, 7. August. In einer Baugrube in der Wälschenstraße wurden vier Kinder durch einen Erdsturz verschüttet. Ein zehnjähriger Knabe wurde getötet, ein zwölfjähriges Mädchen schwer verletzt. Die beiden anderen Kinder sind ohne Verletzungen davongekommen.

Dielefeld, 6. Aug. Die städtische Gasanstalt hat im letzten Jahre einen Ueberschuß von ca. 427 000 Mk. das Elektrizitätswerk 501 500 Mk. ergeben. Auch das Wasserwerk hat einen ansehnlichen Ueberschuß gebracht.

Wien, 7. Aug. Gestern nachmittag gestellte sich ein Mann zu zwei am Rheingebirge spielenden Kindern und schreie mit ihnen. Dann band er die beiden mit Stricken aneinander und warf sie in den Rhein. Zwei am Dampfstraßen beschäftigte Arbeiter bemerkten den Vorfall, eilten hinzu und es gelang ihnen, die beiden Knaben zu retten. Der Mensch, der die That ergriff, wurde von mehreren Personen verfolgt und eingeholt und der Polizei übergeben.

Pannover, 8. Aug. Vor der Villa des Grafen Waldersee an der Höhenlorenzstraße ist man jetzt mit dem Bau einer prächtigen Ehrenpforte beschäftigt, welche die Stadt errichten läßt. Der aus Holz erbaute und mit Stuck decorierte Bau wird im Mittelfelde das Wappen der Stadt und das Familienwappen des Grafen tragen. Der Eingang zur Villa wird mit einem aus frischem Grün hergestellten Laubdach versehen, die Villa erhält eine vornehme Dekoration aus Grün, frischen Blumen und Draperien aus rotem Tuch. Frau Gräfin Waldersee hat vor ihrer Abreise noch allerlei Anordnungen getroffen für die Ausschmückung des Hausmanns. Während die Stadt alle Dekorationen am Hause machen läßt, wird die Gräfin das Innere prächtig schmücken lassen. Der Aufgang wird in einen Hain von Lorbeer, Palmen und Orchideen verwandelt werden, und Blumen und frisches Grün wird die Zimmer des Grafen schmücken, während Schreibtisch und Lehnstuhl Blumenkranzland zieren werden. An Ueberraschungen, die man noch nicht verraten darf, wird es nicht fehlen. — Am Bahnhof werden die städt. Behörden den Grafen empfangen. Weitere Feiern hat er sich vorläufig verboten. Graf Waldersee tritt am 12. August hier ein.

Osnabrück, 8. Aug. Dr. v. Miquel hat nach hier die Nachricht gelangen lassen, seine durch Uebermaß an Arbeit sehr geschwächte Gesundheit habe sich bis jetzt wenig gebessert; Spuren des Alters können hinzu, sodaß er über Reisen nichts Genaues bestimmen könne. Herr v. Miquel hatte seinen Besuch in Osnabrück in Aussicht gestellt.

Detmold, 8. Aug. Ueber Taktlosigkeit anlässlich der Hochzeit des Sohnes des Grafen Regent schreibt man aus Detmold: Die Zeit des Sohnes der Regentin ist gegeben, wenn im Hause des Regenten eine Hochzeit stattfindet, so wurde auch in Detmold anlässlich der bevorstehenden Vermählung des ältesten Sohnes des Grafen unter der Pippel'schen Verwaltung eine Sammlung zur Ueberreichung eines Hochzeitsgeschenkes veranstaltet. Die „Pippel'sche Tageszeitung“, welche die Erbanprüche der Schaumburgischen Linie vertritt, hat bei dieser Gelegenheit sich einen überaus taktlosen Artikel zu Schulden kommen lassen. Das genannte Blatt bezeichnet nicht nur die Veranstaltung jener Sammlung als „Kriecherei“, sondern fügt auch hinzu: „Wenn ... nach kürzerer oder längerer Zeit der Pippel'sche Thron anderweitig besetzt wird, wenn dann der jetzige Graf Leopold wieder — wie früher — fern von Lippe sein Domizil aufgeschlagen haben wird, dann wird ihm die Hochzeitstafel der Bürgerfrauen Detmolds eine liebe Erinnerung an schon verlebte Tage in der Residenz des herrlichen Pippel'schen sein. In diesem Sinne geben auch wir unsere Sanktion zu jener Klingelbeule!“

Vermischtes.

Als Gegengeschenk des Kaisers für den Sultan von Marokko, der seiner Zeit dem deutschen Kaiser eine Anzahl Pferde und Teppiche schenkte, wurde jetzt ein großer Tiertransport, bestehend aus einem Löwen, Königstier, Leoparden, Wären, Fischen, indischen und japanischen Kranichen und Papageien in Hamburg mit

dem Hermann-Dampfer „Gretchen Bohlen“ nach Mazagan verladen. Der Sultan von Marokko beabsichtigt nämlich, sich in seiner Residenz einen zoologischen Garten anzulegen, für den er auch in London durch seinen Gefandten hat Einkäufe machen lassen.

Großener. In Oberad bei Frankfurt a. M. brannte die Schutzhütte von Strauß & Co. bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Schaden ist sehr bedeutend, da die gesamte Einrichtung, viel Material und große Vorräte an Schuhwaren verbrannt sind. 50 bis 60 Arbeiter sind betroffen.

Die 24. Generalversammlung des Verbandes der kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands.

findet in diesem Jahre in den Tagen vom 8. bis 12. August in Berlin statt.

Bereits am 8. d. Mts. früh waren verschiedene Delegierte eingetroffen. Die größte Anzahl kam jedoch mit den Abendzügen und wurde von Mitgliedern des K. K. V. Berlin am Bahnhofe in Empfang genommen. (Dielefeld ist durch Herrn Franz Kirchhoff vertreten.)

Der diesjährige Kongress wird voraussichtlich einen großartigen Verlauf nehmen. Dieses steht schon an dem Programm, welches der Berliner K. K. V. aufgestellt hat. Auch ernste Arbeit wird es geben, das zeigt uns vor allem die lange Reihe der zur Beratung stehenden Anträge. Und doch wird sich jeder Delegierte mit Freude, ja mit einem gewissen Stolz diesen Mähen unterziehen, weil die Anträge gerade in diesem Jahre ein Gebiet berühren, auf dem auch der Kaufmannsstand noch viel zu schaffen hat — das Gebiet der sozialen Frage. Ein sozialer Kongress wird die Berliner Generalversammlung sein, das sind wir gewiß. Und ebenso sind wir auch davon überzeugt, daß diese sozialen Beratungen den schönsten Erfolg haben werden.

Die Hauptpunkte werden wohl bilden: Lehrlingswesen, Fortbildungsschule und Frauenfrage.

Bemerkte sei hier noch, daß der Verband am Schlusse des Geschäftsjahres 1900 111 Vereine und 11 Kongregationen mit 13074 Mitgliedern umfaßt. Im letzten Jahre hat ein Zuwachs von ca. 900 Mitgliedern stattgefunden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Sommerruhe!“
Still ist die Zeit, — denn am Hochsommerstage herrscht über allen Wipfeln Ruhe, Europa's Süden nur bringt ab und zu Bewegung in die allgemeine Lage, Wenn dies nicht war und wenn der Soldat im Altenshrank noch still verborgen schlief, Dann wäre tadelloser Sommerfrieden! Dem eifrigsten Politiker beschieden! Hochsommer! Noch strahlt auf grüne Matten Der Sonnenschein, noch glüht des Hundstags Stern, Wer nicht zu „schaffen“ braucht, pflegt da noch gern Der süßen Ruh im kühlen Waldesschatten. Kein Reichstagsredner regt sich auf und spricht, Im Druck erscheint kein Parlamentsbericht, Die Volksvertreter atmen auf im Freien Und leise schläft der Hader der Parteien! Wenn still wir des vergangen Sommers denken, Wie gährte es, wie kochte es so wild, Doch wenn wir jetzt den Blick gen Osten lenken, So schauen wir des Friedens sonnig Bild. Vorbei der Krieg mit seinem Leid und Weh, Zur Heimat wieder kehrt Graf Waldersee, Und all die Wäcker, die mit ihm gezogen, Zieh'n wieder heimwärts auf des Meeres Wogen!

Uns lacht der Frieden, aber hart von Stürmen, Umraut ist jener kampfgemute Greis, Den alle Welt so hoch zu schätzen weiß, Und den sie doch nicht schätzen kann und schürmen, Trotz herbsten Leids seh'n wir ihn aufwärts schauen Zu unerschütterlichem Göttertraum, Ohm Krüger steht zu seines Volkes Ehre, Glück auf, daß bald sein Frieden wiederkehre!

Still ist der Tag — die Blätter raufen leise, Die Sommerruhe schließt uns nicht vor Leid, Durch's deutsche Land klingt eine Trauerweise, Und aus den Herzen fließt die Freudigkeit, Des deutschen Reiches zweite Kaiserin, Zurem'gen Ruh'ging auch sie dahin, Ein Dulderherz hat aufgehört zu schlagen, Das höchste Glück und höchstes Leid getragen.

Herb klingt das Lied von Scheiden und von Weiden, Die Trauergeklänge tragen es landein, Und draußen spielt der Sommer-sonnenschein, Im lichten Glanze wiegen sich die Weiden, Wie ist so reich die stille Sommerzeit, So reich an Glanz, doch auch so reich an Leid, Still ist der Tag, der Reitenstrom braust weiter, Der Wunden heilt und Wunden schlägt! Ernst Heiter.

Wetterausichten.

Am 10. August: Vielfach heiter, trocken, Nacht kühl, am Tage wärmer.

Am 11. August: Ziemlich heiter, trocken, wärmer.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Franz Quadflieg in Dielefeld, für den übrigen Inhalt: J. Knippschild in Celde. — Rotationsdruck und Verlag von C. Götterdort in Dielefeld und Celde. — Expedition: Dielefeld, Klosterstraße 1.

Schriften des Mgr. Sebast. Kneipp,
weiland päpstl. Geheimkammerer, Pfarrer in Wärschhofen:
So sollt ihr leben! Winke und Ratsschläge für Gesunde und Kranke zu einer einfachen, vernünftigen Lebensweise und einer naturgemäßen Heilmethode. 18. Auflage. Geb. 3 Mark 20 Pfg. (Porto 20 Pfg. extra.)
Meine Wasserkur. 52. Auflage. Geb. 3 Mk. 20 Pfg. (Porto 20 Pfg. extra.)
Mein Testament für Gesunde und Kranke. 2. Auflage. Geb. 3 Mk. 40 Pfg. (Porto 20 Pfg. extra.)
Ratgeber für Gesunde und Kranke. 3. Aufl. Geb. 1 Mk. 70 Pfg. (Porto 20 Pfg. extra.)
Kinderpflege in gesunden und kranken Tagen. Geb. 1 Mk. 50 Pfg. (Porto 10 Pfg. extra.)
Essentielle Vorträge, gehalten vor den Kurgästen in der Wandelbahn zu Wärschhofen. Band 1 und 2 3 Mk. 20 Pfg. (Porto 20 Pfg. extra.)
Vater Kneipp, sein Leben und sein Wirken. Mit einem Anhang über seine letzten Lebensstage, die Beisetzungsfeierlichkeiten und die Zukunft Wärschhofens. Mit zahlreichen Illustrationen. Preis geb. 2 Mk. 40 Pfg. (Porto 20 Pfg. extra.)
E. Holtendorn, Buchhandlung, Dielefeld und Celde.

Durch die glückliche Geburt eines prächtigen Mädchens wurden hocherfreut
Bernard Brill und Frau
Elise geb. Bentler.
Langenberg, 7. Aug. 1901.

Die glückliche Geburt eines prächtigen, gesunden Mädchens zeigten hocherfreut an
Brauereibes. J. Pott u. Frau
Elise geb. Bomhaut.
Recklinghausen, 8. Aug. 1901.

1. Wiener Café
Bielefeld
Neumarkt Ecke Marktstr.
Inh. G. Neumann.
Spezial-Auswahl v. Königl. Bayer. Hofbrauamt.
In- u. ausländische Zeitungen.
Konditorei im Hause.
Tag und Nacht geöffnet.

Magen-, Nieren-, Herzleiden, Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Verrenkungen, Verletzungen, Geschwüre, Geschwülste, Frauen- u. Kinderkrankheiten usw. heilt man am besten, schnellsten durch elektrische u. magnetische Massage bei
Fr. Schulz,
Lippstadt, Langestraße 21.
Maschine hierzu wird auch mit Anleitung verliehen.
Sprechstunden: von 9—4 Uhr.

Gänsefedern u. Daunen
direkt aus dem größten Bielefelder Bettfedern- u. Daunen-Verband, Inh. H. Filges, Bielefeld, Geopstr. 66 und Neumarkt. In 100,000 Familien im Gebrauch. Halbdaunen von 1.50 an, Daunen von 2.70 an. Verlangen Sie Proben gratis und franco. Streng reelle Bedienung! Sonntags geschlossen!

Alee-Verkauf.
Am Montag, den 12. August, nachmittags 4 Uhr anfangend, läßt Herr Meier B. Raestrup, Aipl. Stromberg,
20 Morgen Alee
öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.
Stromberg, im August 1901.
Heinr. Meinrup.

Fertige Schnitte
Prämiert. Billige Preise.
Neueste Façons.
Tunika, Falten, Glitte, Röcke, Schneider-Tailen, Blousen-Tailen, Hemdblousen, Morgenkleider, Sportkleider, Mäntel, Anzüge, Jacken, Capes, Mäntel etc.
Man bestelle das neueste reichhaltige Modenalbum und Schnittmusterbuch für 50 Pf. — Prospekt über Modenschnitte, Zuschneideweise etc. gratis.
Int. Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Helfer Jagdhund,
kurzhaarig, in jeder Beziehung gut, zu kaufen gesucht. Nähere Beschreibung und Preis erbittet
Herm. Küper,
Ahlten i. W.

Viehmarkt.
Zu verkaufen:
40 Stück fette Hammel, 30 Stück beste Schafe, 40 Stück Lämmer bei Schäfer **Anton Bernzen,** Gänigerloh.

Ein schwarzbunt. Hund auf der südlichen Weide zu Biedum zugekauft.
Eigentümer kann sich beim Wege-aufführer Ekelbach melden.

Bestimmung

der für die Gemeinden pp. des Regierungsbezirks Münster maßgebenden Tagelöhne für gewöhnliche Tagelöhner.

In Gemäßheit des § 8 des Krankenversicherungsgesetzes, in der Fassung vom 10. April 1892 wird hiermit nach Anhörung der Gemeindebehörden des Regierungsbezirks Münster der ortsübliche Tagelohn für den Umfang des Regierungsbezirks Münster mit der Maßgabe anderweit nachstehend festgesetzt, daß die neuen Sätze vom 1. Januar 1902 ab angewendet werden müssen und daß dieselben von diesem Zeitpunkt ab den Maßstab bilden, nach welchem bei der Gemeindefrankenversicherung § 4 (a. a. O.) das Krankengeld (§ 6) und die Versicherungsbeiträge (§ 9) und bei den eingeschriebenen und sonstigen Hilfskassen ohne Beitragszwang (§ 75), wenn deren Mitglieder von der Gemeindefrankenversicherung und von der Verpflichtung einer nach Maßgabe der Vorschriften des Gesetzes errichteten Krankenkasse mit Ausnahme der Knappschaftskassen beizutreten, befreit sein sollen, das Krankengeld den in den betreffenden Gemeinden beschäftigten Personen zu gewähren ist für den ganzen Kreis Beckum:

für männliche Personen über 16 Jahre	= 2,30 Mk.
weibliche " "	= 1,55 "
männliche " unter 16 "	= 1,40 "
weibliche " "	= 1,05 "

Münster, den 4. April 1901.
Der Regierungs-Präsident.
gez. J. B. v. Briesen.

Infolge der vorstehenden anderweitigen Festsetzungen wird für die im § 34 Abs. 2 zu 5 des Invalidenversicherungsgesetzes vom 13. Juli 1899 aufgeführten Personen, also für alle diejenigen Invalidenversicherungspflichtigen des Kreises, welche weder einer Orts-, Betriebs-, Vau-, Jünungs- oder Knappschaftskasse angehören, noch zu den in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen rechnen, vom 1. Januar 1902 ab der Jahreserwerb für männliche Personen auf $300 \times 2,30 = 690$ Mk. berechnet und müssen von diesem Zeitpunkt für erstere Marken der Lohnklasse III zu 24 Pfg., für letztere Marken der Lohnklasse II zu 20 Pfg. anstatt bisher Marken der Lohnklasse II bezw. I verwendet werden.
Die Personen unter 16 Jahren sind nicht invalidenversicherungspflichtig.
Beckum, den 29. April 1901.

Der Königl. Landrat.
Dr. Bahlmann.

Bekanntmachung.

Durch rechtskräftig gewordenen Beschluß des Bezirksausschusses zu Minden vom 24. Januar d. J. ist die Ausscheidung aller in dem Bezirke des zur Stadt Bielefeld eingemeindeten Teiles der Gemeinde Gadderbaum beschäftigten krankenversicherungspflichtigen Personen aus der Ortskrankenkasse für die Amtsgemeinde Gadderbaum verfügt worden.

Der Herr Regierungspräsident zu Minden hat bestimmt, daß die Ausscheidung der gedachten Personen zum 1. August d. J. zu erfolgen hat und daß dieselben je nach Art des Betriebes bei den hier bestehenden Ortskrankenkassen weiter zu versichern sind.

Wir fordern die Arbeitgeber der ausscheidenden versicherungspflichtigen Personen hiermit auf, die Anmeldung der letzteren bei den entsprechenden hiesigen Ortskrankenkassen ungehindert zu bewirken.

Sollte ein Arbeitgeber im Zweifel sein, bei welcher Kasse er die Anmeldung zu bewirken hat, so ist unsere Geschäftsstelle für Arbeiterversicherung — Neumarkt 2 — zur Auskunftserteilung bereit.

Bielefeld, den 7. August 1901.

Der Magistrat.

Geld-Lotterie
zum Besten der Wiederherstellung des Altenberger Domes.
Hauptgewinne: 40,000 Mk., 20,000 " 10,000 "
Zusammen 9280 Gewinne zu 176,000 Mk. bar ohne Abzug.
Ziehung am 12., 13. und 14. Sept. 1901.
Preis des Loses Mk. 2.— Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Zu beziehen von
E. Holterdorf,
Bielefeld und Oelde.

Rhenser Mineralbrunnen
Rhens am Rhein
Ein vorzügliches Tafelwasser und bewährtes diätetisches Getränk. — Wohlgeschmackend, sehr erfrischend, gesund, leicht verdaulich u. haltbar.
Von zahlreichen Ärzten erprobt und geschätzt.
Jahresversand: 5 Millionen Füllungen.

Niederlage bei: **Anton Meis, Oelde.**

Säckelmaschinen, Rübenschnneider,
sowie sämtliche
landwirtschaftliche Maschinen
erfolgreiche Fabrikate der Maschinenfabrik **Badenia** empfehle und habe stets Maschinen zur Ansicht stehen.
Reparaturen an sämtlichen Maschinen werden gut u. billigst ausgeführt.

Heinr. Voss, Maschinenbauer,
Beckum.

Beckum.

Infolge der allgemeinen Landestruer findet das diesjährige Sommerfest des Radfahrer-Klubs Beckum (Bezirksfest des Bezirks 4 des Gau III) nicht am 11. Aug., sondern erst am Sonntag, den 18. August, und zwar mit unverändertem Programm statt.

Das Nähere wird noch in der nächsten Donnerstags-Nummer dieser Zeitung bekannt gegeben.

Herbarien
(besonders für Schüler geeignet).
Dieselben enthalten Herbarbogen zum Einlegen der Pflanzen, Etiketten, eine Anzahl vorgedruckter Pflanzen-Etiketten, Pflanzenpapier zum Pressen und Trocknen. In dauerhaften Leinen-Mappen vorrätig zu 1,25, 1,75 und 2 Mk.

Anleitung zum Sammeln u. Bestimmen von Pflanzen.
Preis 50 Pfg.

Pflanzen-Etiketten.
Preis 60 Pfg.

Pflanzenpressen, Lupen, Botanischer-Kapseln, Botanischer-Stöcke und sonstige Sammelgeräte für Botaniker.

E. Holterdorf,
Buchhandlung, Oelde.

Kerzfeld.
H. Dermann, Buchbinderei, Kerzfeld.
Anzeigen-Annahmestelle für die „Stimme“.

Handels-Nachrichten.

Bericht über thätlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.

Preis in Mark pro Doppelcentner oder 200 Pfund.

Donnerstag, den 8. August 1901.
Kreis Tecklenburg Weizen 16,25, Roggen 13,10, Steinfurt Roggen 13,20, Borken Roggen 15,10, Beckum Weizen 00,00, Bielefeld Weizen 16,50, Roggen 15,25, Hamm Roggen 13,25, Paderborn Roggen 14,10, Herford Weizen 16,30, Osnabrück Weizen 16,40, Roggen 13,90, Gerste 14,50, Hafer 15,00.

Vörlagen-Kotierungen nach privaten Ermittlungen.

Münster. Weizen 16,70 inl., 18,25 ausl., Roggen 14,30 inl., 17,75 ausl., Gerste 15,50 inl., 16,25 ausl., Hafer 15,00 inl., 16,35 ausl.

Paderborn. (Amtl.) Weizen 00,00, Korn 00,00, Roggen 14,20, Gerste 00,00, Hafer 00,00.

Bielefeld. (Amtl. ermittelt.) Weizen 18,00, Roggen 16,00, Gerste 15,00, Hafer 16,00.

Witten. (Amtl.) Weizen 17,00 inl., 00,00 ausl., Roggen 15,40 inl., 00,00 ausl., Gerste 13,60 inl., 00,00 ausl., Hafer 15,40 inl., 00,00 ausl.

Osnabrück. (Amtl. ermittelt.) Weizen 16,70, Roggen 14,20, Gerste 15,80, Hafer 16,00.

Essen. (Börse.) Weizen 16,75 inl., 18,00 ausl., Roggen 14,25 inl., 15,50 ausl., Gerste 14,00 inl., Hafer 15,75 ausl.

Berlin, 8. August 1901. Berlin, Weizen 167,00, Roggen 142,00, Mannheim, Weizen 168,50, Roggen 143,00.

Münster, 7. Aug. Der gestrige Viehmarkt war gut besucht. Der Handel in Pferden war zufriedenstellend. Ausgerüstete Schlachtpferde wurden vielfach nachgefragt, waren jedoch nur wenig vorhanden und wurde der Markt mit einigen Ausnahmen verkauft.

In milchgebenden und fetten Kühen waren die Preise mittelmäßig. Fette und Fälschschweine waren wenig vorhanden. Ferkel dagegen in großer Anzahl und wurden dieselben alle zu guten Preisen verkauft.

Der Preis für gute Arbeitspferde stellte sich auf 515—825 Mk., 2. Qual. kostete 300—450 Mk., 3. Qual. 150—180 Mk., ausgerüstete, welche sich zum Schlachten eignen, kosteten 30—60 Mk. Fette Kühe kosteten 100 Pfd. Schlachtwicht 1. Qual. 56—58, 2. Qual. 50—54, 3. Qual. 40—42 Mark. Milchgebende 1. Qual. 310—320, 2. Qual. 220 bis 280 Mk., 3. Qual. 160—180 Mk. Für tragende Rinder wurden 1. Qual. 200—250 Mk., 2. Qual. 150—180 Mark bezahlt. Bullen kosteten 100 Pfund Lebendgewicht 1. Qual. 26—30, 2. Qual. 22 bis 24, 3. Qual. 18—20 Mark. Kälber wurden per 100 Pfund Lebendgewicht 1. Qual. mit 40—42, 2. Qual. mit 36—38 Mark bezahlt.

Fette Schweine kosteten 100 Pfund Lebendgewicht 1. Qual. 44—46 Mk., 2. Qual. 40—42 Mark. Tragende Schweine kosteten 60—80 Mk. Fälschschweine (1/2-jährige) 30—35 Mk., do. 1/3-jährige 45—50 Mk., 5—6 Wochen alte Ferkel 14—16 Mk. Es waren im ganzen ange- trieben 377 Pferde, 114 Stück Hornvieh, 3 fette Schweine, 2 tra- gende Schweine, 62 Fälschschweine und 1277 Ferkel. Der nächste Vieh- markt findet am Dienstag, den 27. August, statt.

Paderborn, 7. Aug. 100 Kilo Erbsen 31,50—32,50, Bohnen 31,50—32,50, Linsen 31,50—32,50, Kartoffeln 5,00—6,50, Heu 5,50 bis 6,00, Stroh 5,50—6,00, 1/2 Kilo Rindfleisch 0,65—0,70, Schweine- fleisch 0,60—0,65, Kalbfleisch 0,60—0,65, Hammelfleisch 0,60—0,65, 4 Kilo Brot 0,80—0,85, 60 Stück Eier 3,00—3,50, 1/2 Kilo Butter 1,00—1,30, Speck 0,75—0,80 Mk. Weizen 00,00, Roggen 14,00 bis 14,20, Gerste 00,00—00,00, Hafer 00,00—00,00 Mk.

Neuß, 8. Aug. Fruchtmarkt. Weizen 1. Sorte Mk. 16,50, 2. 16,00, 3. 00,00, Roggen neuer 1. Sorte 13,50, 2. 13,00, 3. 00,00, Hafer 1. Sorte Mk. 14,00, 2. 13,00. Alles die 100 Kil. Kartoffeln neue Mk. 3—4. Heu Mk. 3,90—4,40, Luzerne Mk. 4,80 die 50 Kil. Maschinenstroh Mk. 20,00, Flegelstroh Mk. 23,00 die 500 Kil. Rüböl 58,50, faßweise 60,00, gereinigtes 61,50 Mk. die 100 Kil. Preßluchen 99 Mk. für 1000 Kil. Kleien 5,10 Mk. die 50 Kil. Hafer la. 26,75, Ha. 25,75 Mk., Weiz 25,25 Mk. die 100 Kil.

Zum 1. Okt. ein brav., fleißig.
Mädchen
für Hausarbeit gesucht.
Off. u. Z. G. 5041 an A. Rolof,
Ann.-Exp., Münster i. W.

In einem gut fath. Hause in Münster wird zum 1. Okt. u. 1. Novemb. je ein junges Mädchen zur Erlernung der Küche u. des Haushaltes gesucht.
Pensionspreis 300 Mk.
Off. u. Z. P. 5043 an A. Rolof,
Ann.-Exp., Münster i. W.

Katholische Familien, welche bereit sind, ein Kind anzuneh- men, sei es an Kindesstatt oder gegen Vergütung, sei es für immer oder nur für einige Zeit, mögen sich wenden an den Präses des ka- tholischen Erziehungsvereins, Pfar- rer Bartels in Bielefeld.

Tüchtiges Dienstmädchen, das melken kann, in einen kleinen Haushalt gesucht. Lohn 60—65 Thaler. Frau Disselhoff, Vermittlungs-Bureau, Bielefeld, Notptenstraße 62.

Auf einem mittleren landwirt- schaftlichen Betriebe wird zum 1. Oktober eine achtbare Person als Haushälterin gesucht. Näheres zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ordentl. Mädchen
finden bei mir stets lohnende Be- schäftigung. Wohnung und Be- stütigung zu mäßigen Preisen in meinem Mädchenheim. Jede Aus- kunft wird auf Wunsch gerne erteilt.
Siege. i. W. Weiß.

Jacob Oechelhäuser,
Papierfabrik.

Umständehalber suche zum 1. Ok- tober ein braves

Mädchen
für Küche und Hausarbeit gegen guten Lohn.
Frau A. Dittmann,
Warendorf.

Ordentl. jüngere
Schirmnäherin
auf sofort oder später gesucht.
Franz Wegener, Witten.

Zum 1. Oktober d. J. wird ein
Mädchen
für Land- und Feldarbeit gesucht. Näh. zu erf. in der Exped.

Ein tüchtiger
Ackerknecht
zum 1. Oktober gesucht.
Näh. zu erf. i. d. Exped.

Suche zum 1. Oktober einen zuverlässigen
Ackerknecht.
Wenge, Osnabrück.

Zum 1. Oktober cr. ein zuver- lässiger
Ackerknecht
gesucht von Frau Ww. Drein- hoff, Aipl. Beckum.

Suche auf sofort oder zum 1. Oktober einen zuverlässigen
Knecht.

G. Schnieder, Fuhrunternehmer, Lippstadt.

Ein tüchtiger, zuverlässiger
Viehwärter
zum 1. Oktober gesucht von
Franz Pott, Möhler.

10—15 tüchtige Maurer gesucht.
Bernh. Schulte,
Maurermeister, Ahlen in Westf.

Familien-Nachrichten.
Gestorben: Kaufmann Arnold Rodenhäuser, Bagen. Rentner Heintz Heimann, 78 J., Hamm. Witwe Brennerbecker Heinrich Gense geb. Bernadine Offenbeck, 89 J., Enniger. Frau Rentner Peter Japp, geb. Johanna Grätering, 50 Jahr, Dorsten. Frau Gertrud Zurchort geb. Ganning, geborene Wenning, 45 J., Bielefeld. Ww. Tischlermeister Wilhelm Kemper geb. Anna Ziemermann, Warendorf. Rittergutsbesitzer J. Zander, 86 J., Bielefeld. Lehrerin A. Elisabeth Laufkötter, 65 J., Driburg. Haupt- lehrer Aug. Hauptmann, 62 Jahr, Korbach.

Der Gesamt-Auflage heutiger Nummer liegt eine Beilage der Firma Jürgensen in Berlin (Schweiz) bei.

128
Herausgeber: J. B. v. Briesen

129
Herausgeber: J. B. v. Briesen

Unterhaltungsblatt

zur Völsfelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 32.

Freitag, 9. August.

1901.

)(Krieg und Frieden.

Plauderei von Dr. Jul. Reiner (Berlin).

Wir leben in einer Zeit der schroffsten Gegensätze und Widersprüche, auf der einen Seite aufopfernder Idealismus, der sein eigenes Leben in den Dienst der Krankenpflege auf den blutigen Schlachtfeldern stellt, auf der anderen der rachedurstige und rücksichtslose Vergeltungstrieb, der keine Menschenleben schonend den selbstsüchtigen Interessen alles unterordnet. Friedenskonferenzen werden diplomatisch abgehalten, während die Waffen zum blutigen Kriege geschmiedet werden. Idealismus und Materialismus, die sich gegenseitig bekämpfen und unaufhaltsam vorwärts streben, beide wollen ihr Ziel erreichen, aber es scheint, daß die Macht des Bösen doch größer ist, als die des Guten.

Fünfundzwanzig Jahrhunderte sind verfloßen, seitdem Jesajas die trostreichen Worte ausgesprochen hat: „Gott richtet zwischen den Völkern, entscheidet unter den Nationen; sie schmieden ihre Schwerter zu Sicheln und ihre Spieße zu Winzermessern. Nicht mehr erhebt Volk gegen Volk das Schwert, und sie lernen nicht mehr den Krieg.“

Die Zeit scheint aber jetzt noch ferner zu sein als sonst, wo die Friedensbotschaft eines Jesajas zur Wirklichkeit werden könnte. Nebst Jesajas haben auch andere große Männer in beredten Worten das Werk des Friedens gepriesen, aber es sind oft die heilbringendsten Ideen, um deren Verwirklichung am meisten gekämpft werden muß.

Als im Jahre 1625 der berühmte holländische Rechtsgelehrte, Hugo Grotius sein Werk: „Ueber das Recht des Krieges und des Friedens“ veröffentlichte, so fanden die in diesem Werke niedergelegten Ideen, sehr viel Anhänger. Sully, der Minister Heinrichs VI. wollte sogar seinen König für die Verwirklichung des ewigen Friedens gewinnen, aber über einige theoretische Vorschläge hinaus kamen sie beide nicht. Gustav Adolf führte sogar das Buch Grotius' während des dreißigjährigen Krieges mit sich, um daraus in Ruhestunden Belehrung zu schöpfen. Es lag stets unter seinem Kopfkissen, das hinderte ihn aber trotzdem nicht, den Krieg eifrig fortzusetzen. Im 17. und im 18. Jahrhundert hat man sich vielfach mit der Idee des ewigen Friedens beschäftigt. Im Jahre 1732 erschien das Werk des Abbé St. Pierre: „Entwurf zur Herstellung des ewigen Friedens.“

St. Pierre war ein bekannter Philantrop und Sekretär des ersten Weltfriedenskongresses, der im Jahre 1713 in Utrecht stattfand. Er stellte in seinem Werke 12 Friedensartikel auf, die von den Vorschlägen des russischen Kaisers nur in einzelnen Punkten sich unterscheiden. Er schlug vor, daß alle christlichen Staaten Europas sich zu einem ewigen Friedensbunde unter wechselseitiger Garantie ihrer Territorialrechte vereinigen sollten. Dieser Friedensbund hat die Aufrechterhaltung der Verfassungsform der verschiedenen Staaten zu übernehmen und keine Gebietsveränderungen in irgend welcher Form zuzulassen. Der Friedensbund sorgt für den Abschluß der Handelsverträge unter den verschiedenen Nationen und errichtet internationale Handelsgerichte zur Schlichtung der vorkommenden Streitigkeiten. Alle Staatsstreitigkeiten werden durch Schiedsgerichte beigelegt. St. Pierre's Vorschläge wurden durch Schiedsgerichte beigelegt. Sogar der große Philosoph Leibniz verschloß sich anfangs der Idee des ewigen Weltfriedens und schrieb in einem Briefe an Grimarest über den Plan St. Pierre's folgendes: „Ich erinnerte mich dabei irgend Aufschrift über eine

Kirchhofspforte, welche lautete — Ewiger Friede. Denn die Toten schlagen sich nicht mehr, die Lebenden aber sind in anderer Stimmung und die Mächtigsten unter ihnen sollen den Ansprüchen der Gerichtshöfe gar keine Achtung.“ Auch Voltaire bedachte den Abbé St. Pierre in seiner Henriade mit einem höhnischen Epigramm. Rousseau erhob ebenfalls gegen den Plan St. Pierre's Einwendungen, die aber bereits durch die Geschichte als unhaltbar erwiesen worden sind. Denn für gewisse Fragen internationalen Charakters bestehen schon heute die von Rousseau für unmöglich gehaltenen Völkertribunale. Wir erwähnen nur beispielsweise die Entstehung des Weltpostvereins, des internationalen Bureaus zum Schutze des geistigen Eigentums, die Verbindung zur Unterdrückung der Sklaverei. Diese Einrichtungen sind schon ein gewaltiger Schritt, der die Menschheit dem Ideale eines ewigen Weltfriedens näher gebracht hat, und was für einen geringen Teil der Weltinteressen der verschiedenen Kulturvölker schon jetzt möglich ist, das kann in Zukunft auf immer größere Kreise ausgedehnt werden, bis endlich das gesamte Kulturleben der gestifteten Menschheit auf dem Wege der Vereinbarung und nicht der Kriege geregelt wird.

Gerder hat mit seinem für geschichtliche Entwicklung feinsühlenden Geiste diese Wendung der Dinge richtig herausgefunden. Ihm war die Idee des ewigen Weltfriedens keine bloße Chimäre, er erkannte die Richtung, die die Menschheit nahm und prophezeite, daß das letzte Ziel der Menschheit in stufenweiser Vervollkommenheit beruhe.

Der Königsberger Philosoph, Immanuel Kant, widmete der Idee des ewigen Friedens eine besondere Schrift, in der, nach Auseinandersetzung aller in Betracht kommenden Thatsachen zum Resultate gelangte, daß der ewige Frieden nicht ausführbar sei, und daß man sich nur mit den Mitteln zur Ansäuerung begnügen müsse. Diese Mittel sind: Aufhebung der bestehenden Herrschaft und unbedingte Ehrlichkeit der Friedensgewinnung. Ferner verlangt er, daß keine Staatsschulden in Beziehung auf äußere Staatshandel gemacht werden und daß kein Staat sich in die Verfassung und Regierung eines anderen Staates gewaltthätig einmische. Aus diesen angeführten Einzelheiten ist schon zu ersehen, daß Kants Forderungen von einem hohen sittlichen Bewußtsein diktiert sind, und aus dem Gange der geschichtlichen Entwicklung kann man schon schließen, daß eine sittliche Verjüngung der Menschheit immer mehr sich nähert. „Nur nach einer — Gott weiß wann — vollendeten Kultur würde immerwährend Friede für uns heilsam und auch durch jene allein möglich sein“ (Zum ewigen Frieden). Diese Zeilen schrieb Kant im Jahre 1786. Auch der große Feldherr Moltke bekehrte sich mit der Zeit zur Idee des ewigen Weltfriedens, trotz seiner Äußerungen, die er in einem Briefe an Professor Bluntschli vom 11. Dezember 1880 gemacht hat. Damals schrieb Moltke: „Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ein Glied in Gottes Weltordnung. In ihm entfalten sich die edelsten Tugenden des Menschen, Mut und Entfaltung, Pflichttreue und Opferwilligkeit mit Einsetzung des Lebens. Ohne den Krieg würde die Welt in Materialismus versumpfen.“ Und an das Mitglied der Friedensliga, Graf Grubareff schrieb er: „Gewiß ist es viel leichter, das Glück des Friedens zu preisen als anzugeben, wie es gewahrt werden soll. U. die so vielfach sich kreuzenden Interessen der Nationen auszugleichen, ihre Streitigkeiten zu schlichten, somit die Kriege zu verhindern, wollen Sie an Stelle der Diplomatie eine dauernde

sich heldenhaft, nicht so die Infanterie der drei so trefflich von Montewitz gekennzeichneten Offiziere.

Allerlei.

× Eine verhehlte Kur. In einer Stadt am Rhein sandte ein reicher Bürger seinen Sohn frühzeitig zum Gymnasium. Der kleine Gerhard sollte studieren; das Lernen wurde aber dem Knaben schwer. Der Vater, ein temperamentvoller Herr mit großen Ansprüchen und wenig Geduld, schalt den Schüler fast jeden Tag aus und sagte ihm oft, er sei nur zum Schusterjungen gut, sodaß der kleine selber daran glaubte. Der Erfolg des Lernens wurde nun für den Schüler, der allen Mut verloren hatte, noch geringer, und er brachte ein ungenügendes Zeugnis mit nach Hause. Nun wollte der Vater seine große Kur mit dem Jungen versuchen. Er schickte seinen Gerhard wirklich in eine Schusterwerkstätte, wo der Junge die ganzen Ferien hindurch Tag für Tag arbeiten sollte. Am Schlusse der Ferien kam es zwischen Vater und Sohn zu folgender Verhandlung. Der Vater befohl seinen Sohn zur Audienz und sagte zu ihm feierlich: „Lieber Gerhard, nun magst Du Deinen Unverstand wohl eingesehen haben. Ich will noch einmal Gnade walten lassen und Dich wieder auf das Gymnasium schicken. Wenn Du aber von jetzt an nicht besser lernen solltest, dann wirst Du nächsten Oftern unwiderruflich Schusterjunge werden.“ Und der kleine Gerhard antwortete: „Lieber Vater, Du hast ganz Recht, daß ich zum Schusterjungen gut bin. Ich habe mich mit dem Meister und den Gesellen und den Lehrlingen gut vertragen. In der Schusterwerkstätte war es so schön und gemächlich. Schick mich, bitte, wieder hin!“

— Weinende Tiere. Es wird eine ganze Anzahl von Beispielen dafür angeführt, daß viele Tiere wirkliche Thränen vergießen, und zwar auch aus ähnlichen Veranlassungen, die den Menschen zum Weinen bringen. Zu den Tieren, die am leichtesten weinen, gehören die Wiederkäuer, deren Neigung zu Thränen so bekannt ist, daß der Volksmund ein Sprichwort geschaffen hat: „Weinen wie ein Kalb“. Alle Jäger wissen, daß der Firsch weinen kann, und es wird versichert, daß auch der Bar Thränen vergießt, wenn er sein letztes Stündchen gekommen sieht. Nicht weniger empfindsam ist die Giraffe, die mit thränenden Augen den Jäger ansieht, der sie verwundet hat. Ein englischer Schriftsteller berichtet von einer afrikanischen Antilope, die er lange Zeit verfolgt hatte; Schaumflocken flogen von ihrem Maule, Ströme von Schweiß hatten ihrer grauen Haut eine bläuliche Färbung gegeben. Thränen fielen aus ihren großen schwarzen Augen, und es war ersichtlich, daß das Tier das Nahen seiner letzten Stunde fühlte. Hunde weinen leicht, auch manche Affen. Für die Neigung des Elefanten zum Weinen ist oftmals Zeugnis abgelegt worden. Er vergießt Thränen, wenn er verwundet ist oder wenn er sieht, daß er seinen Verfolgern nicht entkommen kann, und die großen Tropfen rollen aus seinen Augen wie aus denen des Menschen bei heftiger Erregung. Tennant, der große Elefantenjäger, der, wie wenig andere, das Gebahren dieses prächtigen Tieres kennen gelernt hat, spricht von einer Herde, die in Gefangenschaft genommen war: „Einige blieben ruhig, legten sich auf den Boden und bewiesen ihren Kummer nur durch die Thränen, die ohne Unterlaß aus ihren Augen drangen.“ Sogar manche Wasserfische sind des Weinens fähig. So stimmten alle Beobachter darin überein, daß die Delfine im Augenblicke des Todes einen tiefen Seufzer thun und reichliche Thränen vergießen. Auch einen jungen weiblichen Seehund hat man weinen sehen, als er von einem Schiffer gequält wurde. Wenn man nun gar an den Ichthyosaurus denkt, der im Schellfischen Liede „mit Thränen im Auge“ heranschwimmt, so hat man das Weinen der Tiere sogar bis in längstverwichene Zeitalter der erdgeschichtlichen Vergangenheit verfolgt.

— Seltsame Ansicht. In meinem Heimatdörfchen, S. in Ostfriesland, lebte noch vor wenigen Jahren ein alter Knecht, bei Jung und Alt in der ganzen Umgegend unter

dem Namen der „dröge“ Jan bekannt. Eigentlich hieß er Johann Meier, aber das wußten die wenigsten, und darum soll es vorgekommen sein, daß, als einst ein Fremder nach Johann Meier fragte, ihm geantwortet wurde, ein Träger solchen Namens existiere im Dorfe nicht. Unser Jan, der den Spitznamen infolge seiner dummen, einfältigen Anschläge nicht mit Unrecht trug, war seinem Herrn, bei dem er viele Jahre diente, ein treuer Knecht. Einst befahl ihm sein Bauer, er solle einen Sack Korn zur Mühle bringen und setzte erklärend hinzu: „Du kannst ja den ollen Brunen, de lebbig in'n Stall steiht, vor de Wüpp' spannen un henföhren.“ Jan versprach es bereitwillig. Aber wie erstaunte der Bauer, als er, nach einer Weile von einem Ausgange heimkehrend, in der Nähe der Mühle seinem Knecht begegnete. Der dröge Jan saß nämlich steif und kerzengrade auf dem Fuhrwerk und trug den schweren Korn sack auf seinem Kopfe. Der ungewohnte Druck preßte dem armen Kerl den Schweiß aus allen Poren. Erbseidick kolkerten die Tropfen heißen Schweißes über seine starkgeröteten dicken Backen. Der Bauer konnte sich bei dem Anblick des Lachens nicht erwehren. „Man, Jan, watt maßt Du nu?“ rief er verwundert aus. Jan blickte seinen Herrn pfiffig an und sagte in seiner trockenen Weise: „D, ich wull usen Brunen de Last verlichtern, un darum drag ic den Sack up'n Koppe, denn so brukt dat Bird blot mi to trecken!“

Spruch.

Das Wasser treibt nur die Räder an den Mühlen,
Doch Bier und Wein pflegt Häuser wegzuspülen.

Weiteres.

— Ehelicher Zwist. Sie (wütend): „Es thut mir leid, daß ich solchen Narren wie Dich geheiratet habe.“ — Er: „Na, ärgere Dich deshalb nicht, denn ein anderer als ein Narr hätte Dich überhaupt nicht genommen.“

— Diensthofenfrechheit. Hausfrau: „Mit Ihnen ist es nicht mehr auszuhalten, ich möchte aus der Haut fahren!“ Köchin: „Ohne Haut könnt' ich mir die gnädige Frau gar nicht vorstellen!“

— Aus einer Ansprache. . . . „Und so überreiche ich denn namens meines Vereins unsern treuen Brüdern diesen Fahnen-nagel mit dem Wunsche, daß er wachsen, blühen und gedeihen möge!“

— Kannibalisches Mißverständnis. Regentönig (zu einem Stammesgenossen, der in Europa in einer Schaubude gewesen): „Was hat dir denn dort am besten geschmeckt?“ — Regent: „Frankfurter Würstchen!“ — Regentönig (zu seinem Koch): „Könnten wir nicht einmal einen ganzen Frankfurter erwischen?“

— Kennzeichen. „Einzjähriger, wenn Sie 'n Gaul sehen mit weißen Füßen, das ist der Herr Ober!“

— Das patriotische Huhn. Köchin (für ihren Schatz ein Huhn schlachtend): „Ach, es muß süß sein, für's Vaterland zu sterben!“

— Immer forreißt. Badedienstler (zum Luftschiffer, der ins Damen-bassin gestürzt ist): „Bitte, mein Herr, das Herrenbad ist auf der anderen Seite!“

— Angewandtes Sprichwort. „Warum nimmt denn der Baron so viele Dackel mit auf die Jagd?“ — „Er bildet sich ein: Viele Hunde sind des Haken Tod.“

— Beim Bilde geblieben. „Deine Alma muß wirklich ein himmlisches Geschöpf sein!“ — „Ja, Du solltest sie einmal, wenn ich spät Abends nach Hause komme, donnern hören!“

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Sturmvogel.

Scherzrätsel.

(Nachdruck verboten.)

In der großen Stadt Berlin bin ich,
Doch nicht in London find'st du mich.
In Paris bin ich, doch nicht in Wien.
Bin in der Donau unbekannt,
Wohl aber mit dem Rhein genannt.
Bin nicht in Eis und in Schnee,
Aber wohl im Wetter auf der See.
Ohne mich ist kein Walzer irgendwo
Und niemand ist, der wäre froh,
Wenn ich fehlte da dabei.
Ich bin mit in Hirn und Herz,
Und ohne mich giebt's allerwärts
Weder Ernst noch einen Scherz.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Verfassung von Auserwählten der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Areopag habe ich zu der Einsicht und der Macht der Regierungen selbst." Diese Auserwählten werden gänzlich aufgehoben durch den denkwürdigen Anspruch, den Molke später that: "Wir bekennen uns offen zur vielfach verspotteten Idee eines allgemeinen europäischen Friedens. Ist nicht der große Gang der Weltgeschichte eine Annäherung zu jenem Frieden? Sehen wir nicht anfangs die Hand eines jeden wider jeden erheben? Die Kriege werden immer seltener werden, weil sie übermäßig teuer geworden."

Die öffentliche Meinung hat im laufenden Jahrhundert sich ganz unzweideutig für den ewigen Frieden ausgesprochen und vieles unternommen, um ihn herbeizuführen. Im Jahre 1849 kam der Friedensapostel Elihu Burritt aus Amerika und verkündete in den großen Weltstädten Europas seine Ideen. In Paris wurde auf seine Veranlassung ein Friedenskongreß veranstaltet. (21.—24. August 1849). Viktor Hugo eröffnete die Versammlung mit einer Rede, aus der wir folgendes citieren: "Die Ordnung der Welt kann keine andere sein, als die Ordnung Gottes. Nun ist aber die Ordnung Gottes der Friede, nicht der Krieg. . . Ein Tag wird kommen, wo den Händen die Waffen entfallen werden, ein Tag, an dem ein Krieg zwischen Paris und London, Petersburg und Berlin, Wien und Turin ebenso unnötig sein wird, wie er heute sein würde zwischen Rouen und Amiens. . . Ein Tag wird kommen, wo man eine Kanone zeigen wird, wie man heute ein Marterinstrument zeigt, und man wird staunen, daß sie einmal benutzt worden. . . Und dieser Tag, es bedarf keiner vierhundert Jahre, um ihn heraufzuführen. Denn wir sind in einer schnelllebigen Zeit. Wir leben im gewaltigsten Strom der Ideen und Ereignisse, der bis jetzt die Menschheit fortgerissen hat, und in jetziger Zeit thut ein Jahr zuweilen die Arbeit eines Jahrhunderts."

Es läßt sich nicht leugnen, daß der ethische Abscheu vor dem Krieg immer mehr Anhänger gewinnt, nicht nur in den Kreisen der stillen Denker und Forscher, sondern auch in den höchsten und einflußreichsten. Der englische Staatsmann Gladstone hat einst vor dem Parlamente die Worte ausgesprochen: "Es giebt ein besonderes Mittel, auf welches ich einen ganz besonderen Wert lege, das ist — die Gründung eines Tribunals der Großmächte, in dessen Mitte man den rivalisierenden Eigeninteressen vorbeugen oder doch erreichen könnte, daß dieselben sich gegenseitig neutralisieren."

Wir haben die bedeutendsten Vorführer, die für die Idee des ewigen Friedens eingetreten sind, erwähnt. Es fehlt aber auch nicht an bedeutenden Gegnern dieser Idee. Viele behaupten nämlich, daß der Krieg geradezu eine unentbehrliche Einrichtung und eine Notwendigkeit sei, die man ohne Schaden nicht aufgeben kann. Diesen Vertretern und Anhängern des Krieges wollen wir im folgenden einige Zahlen aus der Kriegsgeschichte anführen, die ein beredtes Zeugnis von den Kosten und Schäden des Krieges ablegen.

Vom Anfange des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1895 hatte das kultivierte Europa nur 29 Friedensjahre, die übrigen 67 Jahre gehörten dem Kriege an. Die Kriege, welche Europa und Amerika in den Jahren 1852—1857 geführt haben, verschlangen die Summe von 49 Milliarden und 598 Millionen Mark, also das zehnfache der Jahreseinnahme der beiden Weltteile. Der Krieg 1870/71 kostete Frankreich bloß an Geld 15 Milliarden und vermehrte die Lasten des Volkes alljährlich um 632 Millionen Franks. Wie dürftig sehen dabei die Zahlen aus, die für Unterrichtszwecke verausgabt werden. Im Jahre 1889 wurden in Frankreich dafür nur 319 271 992 Franks verausgabt.

Schwerer ins Gewicht, als die materiellen Opfer, welche der Krieg verlangt, fällt der Menschenverlust. Ein französischer Gelehrter, Larroque, schlug im Jahre 1852 den Menschenverlust, den Europa seit dem westfälischen Frieden durch Kriege erlitten, auf acht Millionen an. Die Zahl der Vermundeten und Erwerbsunfähigen wurde nicht mitgerechnet, da sich dieselbe sogar nicht annähernd bestimmen läßt. Im Kremlkriege betrug der Gesamtverlust der Verbündeten 252 600

Mann. Im russisch-türkischen Kriege 1877/78 verlor Rußland 172 000 Mann, die Kriegskosten beliefen sich 500 Mill. Rubel. — für Unterrichtszwecke wurden im Jahre 1887 nur 30 Millionen Rubel ausgegeben.

Aus diesen Zahlen, die sich um noch viel größere vermehren ließen, ist schon zu ersehen, daß der Krieg viel mehr Opfer verlangt, als die schrecklichsten Plagen des Himmels und als alle Krankheiten und Katastrophen. Und doch liegt es in der Hand der Menschheit, ihn einzuschränken und abzuschaffen.

!-! Heiße Kampfstage im südlichen Westfalen.

Von Richard Werner.

Es war im September des Jahres 1760, als an der Grenze der alten Franken und Sachsen im Süden Westfalens, eine Grenze, die durch die Ortschaften Frankenberg, Frankenan, Sachsenhausen und Sachsenberg bezeichnet ist, ein Kampf hartnäckig wie blutig war. In der genannten Gegend, wild und gebirgig, wald- und schluchtenreich wie kaum eine des deutschen Reiches, hielt der äußerste rechte Flügel des Herzogs Ferdinand unter dem Befehl des Obersten von Ferjen. Die Abgelegenheit des Standortes und das unregelmäßige und zerfissene Waldgebiet desselben machten eine Verbindung schwierig und fast unmöglich, dennoch aber kam ein Offizier des Oberbefehlshabers mit dem Auftrage an, man möge sich, da eine große Verstärkung bei den im Gertthale stehenden Feinde eingetroffen sei, durch das kölnische Sauerland nach Ruhr und Lippe zurückziehen. Zwar hatte der Bote auf seinem Ritte nichts Feindliches getroffen, doch lautete der Befehl dringend genug, und bald sollte sich herausstellen, daß Gefahr im Verzuge war.

Den rechten Flügel kommandierte der Oberst v. Dittfurt, den linken der ortskundige Major v. Bülow und das Centrum und das Ganze der Oberst v. Ferjen. Etwa 4000 Mann stark, begann das Korps alsbald in nordwestlicher Richtung abzuziehen, wobei sich dann bald herausstellte, daß die beiden Flügel bereits von den in Eilmärschen vordringenden Feinden bedroht waren und auch das Gros einen schweren Stand hatte.

Der Major v. Montewitz, der Befehlshaber der hüfburgischen Dragoner, berichtet uns in anschaulichster Weise über den Verlauf des nun folgenden Rückzugskampfes. „Als wir soeben Sachsenberg passiert hatten,“ so hebt derselbe an, „entdeckten wir einige starke Trupps feindlicher Reiter auf dem Wege, den wir zu nehmen hatten. Oberst v. Ferjen langte indes mit der Fäde der Kolonne an und sagte kurz: Ich will die Kerls angreifen! Er setzte sich dann an die Spitze von drei Schwadronen schwerer Reiterei und warf sich so nachdrücklich auf den Feind, daß derselbe im Augenblick über den Haufen geworfen ward und die Flucht ergriff. Oberst v. Ferjen verfolgte, geriet aber unerwartet in ein heftiges Kleingewehrfeuer, das ihn zwang, umzukehren.“

Es wäre geradezu unbegreiflich, wie es den Franzosen gelingen konnte, die Rückzugslinie zu gewinnen, ohne daß man sie entdeckte, wenn man nicht in der Wildheit und Wegelosigkeit der Gegend einen Schlüssel hätte. Der kühne Reiterkampf trieb zwar die Franzosen ab, doch sammelten sie sich bald zu heftigerem Andrängen und ihre Kavallerie fand Verstärkung, sodaß v. Ferjen zurück mußte, obwohl er alles anstrebte, den Erfolg zu wahren. In dem nun folgenden Reiterkampfe sahen einige, wie der tapfere Oberst vom Pferde fiel, doch vermochten sie nicht, ihren Führer zu schützen oder zu retten; die Trümmer der drei Schwadronen wurden auf den rechten Flügel geworfen, den der Oberst von Dittfurt kommandierte und der die verfolgenden feindlichen Reiterjaharen zurückwarf. Bei dieser Gelegenheit drangen die vorerwähnten deutschen Reiter, die ihren Obersten hatten fallen sehen, nach und vermochten es, die von sieben Wunden bedeckte Leiche desselben zu retten.

Dieser Vorgang erinnert stark an das Auftreten Blüchers bei Ligny und beweist, wie gefährlich es ist, wenn ein Führer

aus persönlichem Antriebe sich an die Spitze einer Angriffs-kolonne setzt. Zum Glück aber verstand der Major v. Bülow seine Aufgabe besser; er hatte seinen am meisten bedrohten Flügel an einen Bach gelehnt und so den Feind, der ihn im ersten Anlaufe über den Haufen rennen wollte, zurückgewiesen und dadurch vorläufig auch die andern Teile des Korps gedeckt.

Inzwischen aber hatten die Franzosen ihre Reiterei gegen diese Stellung des linken Flügels gesammelt und diese schidten sich an, nachdem sie den kleinen Fluß Orke überschritten und sich geordnet hatten, die Gegner anzugreifen, als ihnen zwei Schwadronen von der Legion Britannique über den Hals kamen, die bereits formierten Kolonnen über den Bach zurückwarfen und die Stellung sicherten. Eben jetzt aber lief die Nachricht ein, daß der Oberst v. Ferjen gefallen sei und die Einheit der Leitung fehle. Während noch v. Bülow überlegte, was man nun zu thun habe, tauchte nach rechts eine Kolonne feindlicher Infanterie auf, welche die Absicht hatte, die Verbindung des linken Flügels mit dem Gros des Korps zu unterbrechen, zugleich aber erfuhr man, daß dieses bereits auf Hallenberg hin zurückgegangen war. Es blieb nun dem Major v. Bülow nichts anders übrig, als seine gesicherte Stellung zu verlassen und der Marschrichtung des Gros' zu folgen; es gelang ihm auch, die schmale Höhe zwischen der Orke und Ruhne zu gewinnen, die Feinde zur Seite zu schieben und die Verbindung mit den übrigen Truppenteilen herzustellen.

Nunmehr sandte er den Adjutanten v. Montewitz zu den Kommandeuren der verschiedenen Regimenter, zu fragen, wer der älteste im Kommando sei und daß er, der Major v. Bülow, als gegenkündig, mit seinem Räte zur Verfügung stehe.

Ich wurde, so berichtet der Offizier, sehr kaltfinnig aufgenommen und erhielt von dem Obersten und zwei Oberstleutnants die Antwort: Sie würden selbst wohl wissen, was sie zu thun hätten und, an die Ordre des Obersten v. Ferjen gemessen, keinen andern Befehl anerkennen. Am rechten Flügel stand der Oberst v. Dittfurt, der die Reiterei, etwa 1200 Mann stark, kommandierte. Dieser begann sich bei der Anfrage des Majors keinen Augenblick, „Wenden Sie v. Bülow, daß ich mich mit der Reiterei unbedingt unter seinen Befehl stelle,“ sagte er, „einem Manne wie diesem würde ich gern in so kritischem Augenblicke gehorchen und wäre er der jüngste Offizier der Armee.“

Während dies geschah und das bedrängte Korps sich zwischen Orke und Ruhne, unentschlossen, wohin man sich wenden sollte, festzusetzen suchte, waren die Franzosen immer heftiger auf den linken Flügel herangestürzt, hatten diesen umgangen und die Rückzugslinie auf Winterberg völlig verlegt. Der Hauptteil ihrer Aktion war ihnen also geglückt. Sie hatten die Gegner von der Verbindung mit dem Erbprinzen und dem Herzog völlig getrennt und in die wilden sauerländischen Berge getrieben, in denen sie dieselben völlig zu zersprengen und zu vernichten gedachten, ein Erfolg, der dem einer gewonnenen Schlacht gleich kam. Als Montewitz zu Bülow zurückkehrte, fand er diesen in schwerer Arbeit. Um jeden fußbreit Land mußte er kämpfen, galt es doch, dem immer übermächtiger auftretenden Feinde das Aufrollen des Korps zu verwehren. Glücklicherweise hatte der tapfere Mann eben die Ruhne mit seinen Leuten passiert, als die Franzosen von Hallenberg aus mehr gegen das Centrum des weichenden Korps vordrangen und der Kampf ein allgemeiner zu werden drohte, der bei dem unflaren Verhalten der andern Obersten kein gutes Ende nehmen konnte.

In diesem schweren Augenblicke ritt Montewitz an Bülow heran, um ihm Meldung zu geben. Im größten Unwillen rief dieser dann aus: „Bei Gott, wenn die Selbstsucht dieser Herren sich nicht an dem in ihren Händen liegenden Schicksal von 3000 Mann brechen kann, so mögen sie die Verantwortlichkeit tragen! Was mich betrifft, so will ich das Häuflein hier sicher durch oder mein Leben gern und willig diesem Veruche zum Opfer bringen!“

Dies Wort hat der wackere Mann gehalten und sich gewissermaßen dem Tode geweiht. Zunächst hieß es, die

mutlos werdenden Schwadronen, die überall Feinde und nichts als Feinde sahen, zu beleben. Er sprengte an ihren gelichteten Reihen hin und rief: „Kinder, behaltet Vertrauen und bleibt geschlossen, ich bringe euch durch!“

Montewitz mußte nun zweiten Male nach Dittfurt reiten, um diesem anzuraten, sich nach Verleburg zu wenden, wohin Bülow ihm folgen wolle. Diese Botschaft vermochte dieser Offizier noch auszurichten, als er dann aber zurücktritt, brach eben bei den oben bezeichneten Obersten das Verderben herein. Langsam zog sich die Infanterie dieser hochmütigen Offiziere durch den Thalgrund hinter Büschen dahin, als die feindliche Reiterei über sie kam und die Kolonne in grenzenlose Verwirrung warf. Man warf sich, Kanonen und Bagage preisgebend, in die Wälder, und mit Trauer gewahrte v. Montewitz, daß bei dem Centrum nichts mehr zu retten war. Vergebens suchte er den linken Flügel zu erreichen, der, wie das herüberschallende Gewehrfeuer bewies, kämpfend weiterzog; er ritt zuletzt zum Obersten v. Dittfurt zurück, der seine Reiter in geschlossener Ordnung auf Verleburg führte und die oft anstürmenden Feinde abzuwehren mußte. Als man in der Nacht das genannte Städtchen erreichte, kamen auch Büge der versprengten Infanterie an, die auf Befehl des Obersten sich sofort wieder zu Bataillone vereinigen mußten. „Wer hier ist,“ so redete er die Infanterieoffiziere an, „der steht unter meinem Befehl, er mag sein was und heißen wie er will, und wer nicht gehorcht, den lasse ich zusammenhauen, und war's mein eigener Bruder! Jetzt, meine Herren, Ihre Leute gesammelt, die Unordnung soll und muß aufhören!“

Zu Verleburg wartete der Oberst von Dittfurt bis zum nächsten Mittag (14. Sept.) auf die Ankunft des Majors v. Bülow, als dieser nicht ankam, brach er wieder auf und marschierte nordwärts über Fledenberg, Schmollenberg, Fredeburg, Meschede, Girsberg und Rützen nach Erwitte. Auf diesem ebenso beschwerlichen wie kühnen Marsche wurde die kleine Schar nicht mehr vom Feinde belästigt, doch drückte den Obersten der Gedanke an das zweifelhafte Schicksal des Majors v. Bülow sehr nieder.

Dieser tapfere Offizier hatte bei seinem Borrücken kaum die Niederlage des Centrums erkannt und gesehen, daß es ihm unmöglich war, sich nach Verleburg hin durchzuschlagen, als er sich entschloß, sofort nach Norden hin sich zu wenden und mit dem Säbel in der Faust über Winterberg den Zugang in das Ruhrthal sich zu bahnen. Nachdem er die Reste der versprengten Infanterie, die aus dem Thalgrunde bei Büschen sich gerettet hatten, an sich gezogen und die Offiziere wie Dittfurt bedroht und ermahnt hatte, brach er auf. Winterberg, das er besetzt fand, wurde genommen und der Feind verjagt. Unter den furchtbaren Anstrengungen gelang es ihm dann, das Thal der Diemel zu erreichen und so seine Truppen zu retten. In Marsbergen angekommen, erkrankte der tapfere Held und starb; offenbar von den Erregungen der letzten Tage und dem Verhalten der Obersten tief gestreut und erschüttert. „Wie glänzend sieht,“ so schreibt Montewitz, „gegen die engherzige Erbärmlichkeit jener drei Offiziere die wahre Heldengröße des Obersten v. Dittfurt ab. Der Asche dieses wahrhaften Soldaten gebührt die Huldigung, daß wir sein Benehmen jedem Offizier in ähnlichen Fällen als Muster aufstellen. Der brave Dittfurt wußte, daß von Bülow ein erfahrener, umsichtiger und entschlossener Offizier war, die Gegend genau kannte und schon bei öfteren Gelegenheiten bedeutende Abteilungen der Armee zu Ruhm und Sieg geführt hatte. Darum stellte er sich jetzt um so lieber in einem so kritischen Augenblicke unbedingt und ohne Zaudern unter dessen Befehl. Der Mann hatte, wie jeder Soldat es sollte, die Sache vor Augen; ob derjenige, der sie glücklich aus Ende führte, Leutnant, Major oder Oberst hieß, das war ihm gleich!“

Diese beiden wackeren Offiziere, die so ruhmreich auf westfälischem Boden gestritten, allgemeiner bekannt zu machen, das ist die Absicht dieser Zeilen, zugleich aber beweisen sie auch, daß man im allgemeinen sagen kann: Wie der Führer so die Truppen. Die Reiter Bülows und Dittfurts schlugen